

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (St. Dresden), Liliengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreizehnpaltene Petitzeile 30 Pfg., für Mitgliederkassen 20 Pfg.

Ostern

Hörst du's nicht? Es klopft am Fenster.
Tu die Augen auf geschwind.
Banne Trübsal und Gespenster,
Freund, es klopft der Frühlingswind.
Hörst du's? Er frohlockt!
Wie er singt und lockt:
Bade dir im Sonnenschein
Deine Winteraugen rein.

Stopfe dir nicht zu die Ohren,
Wenn es leuchtet, wenn es singt;
Denn das ist die Art der Toren,
Denen keine Botschaft klingt.
Diese Botschaft hier:
Pflanze, Mensch und Tier,
Sie verdorren ganz
Ohne Sonnenglanz.

Und nun wandert's auf den Wegen
Mit erhob'nem Angesicht,
Jauchzt auf waldverborg'nen Stegen,
Überglänzt vom Osterlicht.
Nicht mehr trüb' und scheu.
Alles ist ja neu.
Eine junge Kraft
Sprengte Band und Haß.

Hörst du's nicht? Mit tausend Stimmen
Fällt dich leis' der Frühling an:
Sieh das große Feuer glimmen
Hier, aus dem ich Kraft gewann.
Lag wohl erdentief.
Als die Sonne rief
Nach dem Sturmesweh'n
Mußt ich aufersteh'n.

In den Nöten, in den Sorgen,
In des Alltags hartem Streit
Ist die große Kraft verborgen,
Die dich segnet und befreit.
Gib ihr freien Lauf!
Und es blüht wohl auf
Unter Sturm und Licht
Stolze Zuversicht.

Sieh, schon geht sie durch die Gassen,
Sinne lösend und Gemüt,
Wo im Lieben wie im Hassen
Noch ein stilles Feuer glüht.
Allen senkt sie so
Tag- und zukunfts froh
In die helle Brust
Osterhoffnungslust!

Osterbetrachtung.

Blas nur, ihr Stürme, blas mit Macht!
Wir soll darob nicht bangen. —
Auf leeren Sohlen über Nacht
Kommt doch der Venz gegangen!

Ja, der jugendfrische Lenzesbote schreitet flinken, elastischen Schrittes wieder durch Wald und Flur. Seine starken Zauberhände zerbrechen die starren, kalten Fesseln, die der grausame Winterries über die Natur gebreitet. Von den Bergen rieselt der Schnee. Neugierig lugen weiße Glöcklein aus dem geloderten Erdboden. Ein feuchter, kräftiger Brodem steigt auf. Schwellende Knospen an Bäumen und Sträuchern. Die Vögel suchen Moos und trockene Grasshalme zum Nesterbau. Alles rüstet zu neuem Leben. Und die Natur erwacht aus langem Winterschlaf. . . .

Die Sage erzählt, daß in altersgrauen Zeiten, damals, als noch ein starkes, blondlockiges Hünenvolk Germaniens Gau bevölkerte, durch Lenzesbrausen Ostara, die lachende Bergfrau, schritt. Feuer loderten empor ihr zu Ehren. Und Häslein legten ins Gras bunte Eier.

Und die Völker erfreuten sich der zu neuem und frischem Leben erwachten Natur. Und sie feierten das Fest ihrer Auferstehung. Nicht zwischen Kirchenmauern bei Orgelton und dem dröhnenden Klang eherner Gloden, nicht mit Beten und dem monotonen Gesang trister Lieder. Nein, im Kreise froher, lebendiger Götter: In Flur und Gain, in Frohsinn und Lebensfreude. Und freundschaftliche Gelübde wurden erneuert. . . .

Das mächtige Holzkreuz auf Golgatha aber warf seine Schatten bald über ganz Europa. In diesem riesigen Schatten sollte nicht mehr Raum sein für Natur- und Lebensfreude. Es begann eine Ära der Entsagung von fleischlicher Lust und Lebensfreudigkeit. Und die Priester

wandelten das Fest der frohen Göttin Ostara in das Fest der Auferstehung des Gekreuzigten.

Aber neunzehn Jahrhunderte haben nicht vermocht, die alte Lebens- und Lenzesliebe der Menschheit auszulöschen. Ostern blieb Ostaras Frühlingsfest, trotz der Macht der Kirche, die es zum Feste der Auferstehung des martervoll Gekreuzigten machen wollte. Mit hellem Lachen spottet Ostara der Anstrengungen der Finsterlinge und Asketen. So wird Ostern auch das Fest des auferstehenden Lebens bleiben. . . .

Die Freude an der schönen Natur ist auch heute noch bei den Menschen so ausgeprägt, wie vor Jahrtausenden. Und nicht zuletzt beim Volke der Besitzlosen. Man muß sie sehen, die Proletarier der Fabriken, der sauerstoffarmen Großstädte, wie sie in hellen Scharen hinauspilgern ins Freie, um sich doch wenigstens Sonntags am Anblick blühender Obstbäume, schwellender Roggenfelder, blühender Wälder und sonnendurchfluteter Baumgruppen zu laben. Und einzuatmen in vollen Zügen die reine, ozonreiche Luft, um das Lungengebläse möglichst zu reinigen von den schmutzigen Schladen des Alltags.

Auch an den Ostertagen wallfahrtet das Volk der Besitzlosen hinaus ins Freie und schlürft die ersten Schauer des wiedererwachenden Frühlings. Die Freude an der schönen Natur wirkt auch heute noch genau so mächtig wie in alten Zeiten. Und mit offenem, schönheitsfreudigem Blick genießt auch heute der Proletarier das Tiefblau des Himmels und das helle Grün der Fluren. Ist es doch das Erbe, das er mit freudigem Blick betrachtet, das ihm einst zufallen muß, das dem Volke gehört und nicht nur den bevorzugten Ausnießern des heutigen Wirtschaftssystems.

Auch Gelübde werden am Feste Ostaras wieder erneuert. Das angesichts der erwachenden Natur besonders

aus tiefster Brust hervorströmende Gelübde des Proletars, auszuhalten im heiligen Emanzipationskampfe der Menschheit und immer wieder einzutreten für die hohen Ziele, die die neue Lehre Sozialismus uns gesteckt. Daß diese schöne Erde bald allen gehöre und ein frohes, freies und gesundes Geschlecht atme in frischer Natur.

Dieses Ziel zu erreichen ist schwer. Doch es wird erreicht werden. Es wird kommen mit eiserner Notwendigkeit. Und an uns liegt es, dieses Werden einer besseren Zeit zu beschleunigen. Das können wir, indem wir immer und überall die Schäden der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsform schonungslos bloßlegen. Und da fällt uns wieder auch in Festtagsstimmung die heutige internationale wirtschaftliche Krisis ein, die schwer auf dem Volke der Arbeit lastet.

Tausende Arbeiterhände sind heute zur Müdigkeit verurteilt. Gern möchten sie arbeiten. Und mit welcher spielender Leichtigkeit könnten sie dann ein groß Teil von Jammer und Elend der Menschheit bannen. Doch sie haben ja kein „Anrecht“ auf die Betriebswerkzeuge, die Maschinen. Die gehören ja dem rechtmäßigen „Besitzer“. Der aber läßt sie nicht in Gang setzen. Das läßt die „schlechte Konjunktur“ nicht zu. Und so darbt denn der Arbeiter mit Weib und Kind, während die ungeheuren Schätze, die die allgütige Mutter Erde darbietet, ungenutzt daliegen. Dort der Besitzer der Produktionsmittel, hier die fleißigen Arbeiterhände, die damit gern Mehrwerte schaffen möchten. Doch der Besitzer versagt's. Und die Not geht weiter. . . .

Ist es nicht an der Zeit, daß solche verrotteten, unsinnigen, unmenschlichen Zustände endlich verschwinden? Begreift's, Ihr Proletarier alle, daß es eure heiligste Pflicht ist, diese Zustände zu beseitigen!

Zählt Euch, schließt Euch zusammen in gewerkschaftlicher und politischer Organisation; zimmert Euch mit starker Hand ein Wirtschaftsgebäude, das jedem gerecht wird und Not und Elend aus der Menschheit bannt!

Ein erhabenes Ziel, großer Opfer und Kämpfe wert. Und es wird erreicht werden. Erfüllen wird sich das große Sehnen der Menschheit. Als Schwestern und Brüder werden sich alle Menschen achten und lieben. Keine Not und Trübsal mehr, überall freudige Schaffenskraft zum Wohle und Gedeihen aller!

Das aber ist dann das große Fest der Auferstehung der Menschheit! Möge es uns bald bescheren sein!

Zur Arbeitslage.

Wo immer wir unser Auge hinwenden, nirgend zeigt sich ein Zeichen, das auf eine Belebung oder Besserung des Arbeitsmarktes schließen läßt. Vom Frühjahr wird immer ein bemerkenswerter Aufschwung erwartet, bis jetzt aber ist davon nicht viel zu spüren. Das anhaltend kalte Wetter im Monat Februar hat auf das Baugewerbe und die von ihm abhängenden Gewerbe einen sehr nachhaltigen Einfluß ausgeübt; die in verschiedenen Industrieen periodisch einsetzende Saison läßt dieses Frühjahr alles zu wünschen übrig und die wirtschaftliche Krise hält nach wie vor an.

Daß eine irgendwie erhebliche Besserung des Beschäftigungsgrades nicht eingetreten ist, geht auch aus den Nachweisungen der an das Kaiserlich Statistische Amt berichteten Krankenkassen hervor. Das „Reichsarbeitsblatt“ berichtet hierüber, daß sich am 1. März d. J. gegen den 1. Februar nur eine Zunahme der Beschäftigungsziffer um 6544 Personen ergeben hat. Dabei zeigen aber die männlichen Mitglieder eine Abnahme um 4240, während bei den weiblichen eine Zunahme um 10784 zu verzeichnen ist. Im Vorjahre dagegen zeigte sich am 1. März gegen den 1. Februar eine Zunahme um 58789 Mitglieder, und zwar um 49001 männliche und 9788 weibliche Personen.

Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise geben ein ähnliches Bild. Bei 680 berichtenden Nachweisen ist im Monat Februar gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Zunahme der Arbeitsuchenden um rund 89000 eingetreten, bei einer Abnahme der offenen Stellen um rund 13000 und der besetzten Stellen um rund 7000.

Es standen für männliche Arbeitsuchende rund 260000 Gesuchen 91000 offene Stellen und für weibliche Arbeitsuchende rund 48000 Gesuchen rund 53000 offene Stellen gegenüber.

Für unsern Beruf liegen die Verhältnisse wie folgt: Bei den Facharbeitsnachweisen der Bäcker wurden gegen den gleichen Monat des Vorjahres im Februar 146 Arbeitsuchende, 294 offene Stellen und 278 Vermittlungen weniger gebucht. Die Facharbeitsnachweise der Konditoren buchten im Vergleich mit dem Vorjahre 9 Arbeitsuchende, 46 offene Stellen und 27 Vermittlungen weniger.

Wenn nun auch in beiden Berufsgruppen die Zahl der Arbeitsuchenden eine Abnahme aufweist, ist damit doch keine Besserung zu registrieren, da die Zahl der offenen Stellen in noch größerem Maße abnahm. Die Zahlen zeigen also höchstens, daß die Arbeiter seßhafter waren, es muß aber auch der Schluß gezogen werden, daß sich in unsern Berufsgruppen die Arbeitslage um ein weiteres verschlechterte.

Inwieweit das der Fall, zeigen die nachfolgenden Aufstellungen. Bei den an das „Reichsarbeitsblatt“ berichtenden Arbeitsämtern und Arbeitsnachweisen sind im Monat Februar d. J. insgesamt für Bäcker und Konditoren 7182 Arbeitsuchende, 4045 offene Stellen und 3896 Vermittlungen gebucht worden, hingegen im Monat Januar 7033 Stellensuchende, 3868 offene Stellen und 3603 Vermittlungen. Auf je 100 offene Stellen entfielen 177 Arbeitsuchende gegen 181 im Vormonat. Hiernach wäre eine kleine Besserung eingetreten, die folgende Aufstellung über die Vermittlungstätigkeit zeigt aber, daß diese nur durch günstige Momente in einigen Großstädten (Berlin, Hamburg) eintretet; im größten Teil des Reiches übersteigt die Prozentziffer die Durchschnittszahl, nur in den benannten Orten und in Schlesien und Sachsen kamen auf je 100 Angebote weniger als 177 Arbeitsuchende.

Wie sich die Vermittlungstätigkeit auf die einzelnen Gebiete des Reiches verteilt, zeigt nachfolgende Tabelle:

Staat oder Sonderstaat	Arbeitsuchende	Arbeitsangebote	Vermittlungen	Auf je eine offene Stelle entfallen Arbeitsuchende
Berlin	2010	1651	1638	1,22
Brandenburg	110	53	52	2,07
Pommern	134	65	65	2,06
Polen	58	29	29	1,88
Sachsen	197	154	150	1,28
Sachsen-Holstein	176	86	84	2,67
Schleswig-Holstein	64	21	19	3,04
Hannover	118	66	63	1,78
Westfalen	430	62	51	6,93
Hessen-Nassau	162	63	50	2,57
Rheinland	312	78	67	4,00
Bayern	715	224	208	3,19
Königreich Sachsen	798	527	521	1,53
Württemberg	361	107	91	3,87
Baden	697	208	179	3,85
Hessen u. and. kleine Staaten	57	7	6	8,14
Hamburg	566	568	568	0,99
Schlesien	222	96	80	2,81

Bei einer Vergleichung der Zahlen finden wir, daß das größte Ueberangebot von Arbeitskräften in der Provinz Sachsen, Schleswig-Holstein, Westfalen, dem Rheinland, Bayern, Württemberg und Baden vorhanden war, während Berlin und Hamburg, Schlesien sowie das Königreich Sachsen gegenüber der Zahl der offenen Stellen einen geringeren Prozentsatz Arbeitsuchender aufweisen. Besonders in der Kates- und Waffelfabrikation hat sich eine kleine Belebung gezeigt; in der Lederwarenindustrie ist das Ostergeschäft nicht in dem Maße wie in früheren Jahren im Gange. Im Hinblick auf die allgemeine schlechte Wirtschaftslage ist das zu verstehen.

Das Bäckergewerbe in Sachsen.

Einige interessante Zahlen entnehmen wir dem Bericht über die Sitzung des Vorstandes des Zweigverbandes „Saxonia“ der Bäckermessei. Diesem Verbande gehörten am Schlusse des Jahres 1908 142 (1906 141) Innungen mit 8942 (8800) Mitgliedern an. Davon privatisierten 493 (476), so daß die noch praktizierenden Bäckermessei im Königreich Sachsen von 8324 im Jahre 1906 auf 8449 im Jahre 1908 gestiegen sind. Außerhalb des Verbandes standen noch vier Innungen (Töbtsch, Wildenfels, Königsbrunn und Wegau) mit 426 Vertrieben, so daß wir in Sachsen mit 9911 Bäckereien zu rechnen haben.

An Gesellen wurden beschäftigt 6058 (1906 5900), an Lehrlingen 4735 (4927). Neuaufgenommen wurden 1908 1450, losgesprochen 1541, so daß die Zahl der Gesellen in Sachsen knapp alle vier Jahre durch Neuausgelernte ersetzt wird.

104 Innungen hatten Sprechämter nach „Verbandsvorschriften“, d. h. „Germaniabuch zeigen, sonst kannte verbungern!“ Die Zahl der eingeschriebenen Arbeitsuchenden betrug 13 631 (1906 11955). Arbeit erhielten 10 533 (1906 9408). An Innungsgeschenken wurde die „horrende“ Summe von M. 1943 27 an 11009 Gesellen, gegen M. 1708 02 an 9696 Gesellen im Jahre 1906 ausgegahlt.

Auch hier zeigt sich zweifellos der Einfluß der wirtschaftlichen Krise. Wenn trotzdem 89 Innungen über Gesellenmangel lamentieren, so kann diesen nur angeraten werden, für menschliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu sorgen und sofort wird der Mangel behoben sein.

In 80 (78) Innungen hält (o heilige Einfalt!), hauptsächlich infolge sozialdemokratischer Verbeugung, das ungünstige Verhältnis zwischen Meister und Gesellen an. (Hartmann schreibt: ganz Sachen ist getz und meißterreu; wie reimt sich das zusammen?).

In 92 Innungen soll es angeblich nicht möglich sein, die zwölfstündige Arbeitszeit einzubalten.

Als „Wohlfahrtsvereinigungen“ betrachtet man die im Saxoniaverband bestehenden Fachklassen für Lehrlinge, die 38 Innungen eingeführt hatten, ebenso 30 (0) Innungstrankfassungen und 24 (22) Sterbefassen und die Schiedsgerichte. „Merkwürdige Wohlfahrtsvereinigungen!“ Einkaufsgenossenschaften, die also den Zwischenhandel ausschalten und den „Mittelstand“ ruinieren sollen, bestanden für sechs Innungen selbständig und zwei Innungen hatten sich einer solchen angeschlossen.

Der Bericht zeigt mit nur allzu großer Deutlichkeit, wie die Innungen in Sachsen es verstanden haben, sich eine geschlossene Organisation zu schaffen, und wie sie es dabei fertig brachten, alle Maßnahmen gegen die Interessen der Gesellen zu hoher Bläue zu entfallen.

Eine neue Polizeiverordnung für die Provinz Westfalen.

über die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien sowie über die Unterbringung der bei dem Unternehmer des Betriebes wohnenden Gehilfen und Lehrlinge.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzsammlung Seite 265), der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung Seite 195) sowie des § 120 a der Reichsgewerbeordnung verordne ich mit Zustimmung des Provinzialrats, und nachdem der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft gemäß § 120 e der Reichsgewerbeordnung Gelegenheit zur gutachtlichen Äußerung gegeben worden ist, für den Umfang der Provinz Westfalen was folgt:

I. Einrichtung und Betrieb von Bäckereien und Konditoreien.

§ 1. Der Fußboden der Arbeitsräume darf nicht tiefer als einen halben Meter unter dem ihn umgebenden Erdboden liegen.

Vorbehaltlich strengerer Bestimmungen des örtlichen Baurechts kann das Maß von 50 cm auf 1 m erhöht werden, wenn an der zugehörigen Außenwand ein durchgehender Licht- und Lüftungsgang hergestellt wird. Der Graben muß mindestens 1 m breit sein und mit seiner gut zu entwässernden Sohle mindestens 15 cm tiefer als der Fußboden der anstoßenden Räume liegen.

§ 2. Die Arbeitsräume müssen, vorbehaltlich weitausgehender Bestimmungen des örtlichen Baurechts, mindestens 8 m hoch und mit Fenstern versehen sein, deren lichtdurchlässige Fläche mindestens ein Zwölftel der Bodenfläche des durch sie beleuchteten Raumes beträgt. Die Fenster müssen unmittelbar ins Freie führen und so eingerichtet sein, daß mindestens ein Drittel ihrer Fläche geöffnet werden kann, und daß sie bei Feuergefahr den Arbeitern ein Entkommen ermöglichen.

§ 3. Die Räume müssen mit ebenem, festem und wasserdichtem Fußboden versehen und gegen das Eindringen von Erdfeuchtigkeit hinreichend geschützt sein.

Die Wände und Decken müssen frei von Rissen und Fugen sein. Sie sind, soweit sie nicht mit einer glatten, abwaschbaren Bekleidung oder mit einem wasserdichten Anstrich versehen sind, halbjährlich mindestens einmal mit Kalk frisch anzustreichen. Der wasserdichte Anstrich muß mindestens alle fünf Jahre erneuert werden.

Wo Arbeitsstische, Badtröge oder Knetmaschinen unmittelbar an den Wänden stehen, sind die Wände oberhalb der Tische usw. bis zu einer Höhe von wenigstens 80 cm mit einer glatten, nicht abdrödelnden Bekleidung zu versehen.

Oberhalb der Arbeitsstische, Badtröge und Knetmaschinen dürfen keine Gerüste oder sonstige Einrichtungen zur Aufnahme von Gegenständen irgendwelcher Art angebracht werden.

§ 4. Die Arbeitsräume dürfen nicht in unmittelbarer Verbindung mit Schlaf- und Wohnräumen sowie mit Bedürfnisanstalten, Ställen und andern Anlagen, welche Dünste ausströmen, stehen.

Die Abfallröhren der Ausgüsse und Aborten dürfen nicht durch die Arbeitsräume und die zum Aufbewahren des Mehls und der Waren dienenden Räume geführt werden.

§ 5. In Arbeitsräumen, in denen die Herstellung der Back- und Konditorenwaren erfolgt, muß die Zahl der darin beschäftigten Personen so bemessen sein, daß auf jede wenigstens 15 cbm Luftraum entfallen. Zur Vermeidung eines bei Festen oder sonstigen besonderen Gelegenheiten hervor-

tretenden Bedürfnisses ist eine dichtere Belegung der Arbeitsräume gestattet, jedoch mit der Maßgabe, daß wenigstens 10 cbm Luftraum auf die Person entfallen.

Sind die Arbeitsräume derart mit künstlicher Ventilation ausgerüstet, daß ihnen für jeden darin beschäftigten Arbeiter stündlich 85 cbm frische Luft zugeführt werden, so kann der Luftraum dauernd auf 10 cbm für jede Person beschränkt bleiben.

Der Rauminhalt des Ofenblocks ist von dem aus den Abmessungen der Räume berechneten Inhalt in Abzug zu bringen.

§ 6. Den Arbeitern muß Gelegenheit gegeben werden, ihre Kleider sauber zu verwahren und sich an einem während der kalten Jahreszeit ausreichend erwärmten Orte, möglichst außerhalb der Arbeitsräume und der zur Aufbewahrung von Mehl und Waren bestimmten Räume, zu waschen und umzukleiden.

§ 7. Vor Beginn der Arbeit, insbesondere vor dem Zurichten und Reigmachen, haben die dabei beschäftigten Personen Hände und Arme mit reinem Wasser gründlich zu reinigen. Die gleiche Reinigung ist nach jeder Benutzung der Bedürfnisanstalten während der Arbeitszeit vorzunehmen.

Zu diesem Zwecke sind in unmittelbarer Nähe der Arbeitsräume ausreichende Wascheinrichtungen zur Verfügung zu stellen; für jeden Arbeiter ist wöchentlich mindestens ein reines Handtuch zu liefern.

Soweit nicht Wascheinrichtungen mit fließendem Wasser vorhanden sind, muß für höchstens je fünf Arbeiter eine Waschgelegenheit eingerichtet werden. Es muß ferner dafür gesorgt werden, daß bei der Wascheinrichtung stets reines Wasser in ausreichender Menge vorhanden ist, und daß das gebrauchte Wasser an Ort und Stelle oder von einem Nebenraume aus abgeleitet werden kann.

§ 8. Die Mehlborräte und Waren sind an trocknen, vor Verunreinigungen geschützten Orten aufzubewahren. Das Bearbeiten des Teiges mit Füßen ist verboten.

Das zum Streichen des Brotes benutzte Wasser muß täglich erneuert werden.

Die Waren sind vor Verunreinigungen zu schützen und dürfen nicht unmittelbar auf dem Fußboden gelagert werden.

§ 9. Das Sitzen und Liegen auf den zur Herstellung und Lagerung von Backwaren bestimmten Tischen und dergleichen ist untersagt. Die Betriebsunternehmer haben für ausreichende Sitzgelegenheit in den Arbeitsräumen zu sorgen.

§ 10. In den Arbeitsräumen sind geschlossene Spundnäpfe mit trichterförmiger Öffnung von solcher Bauart aufzustellen, daß sie nicht umgestoßen werden können. Die Spundnäpfe sind täglich zu reinigen. Das Ausspudnen auf den Fußboden ist verboten.

Das Rauchen, Schnupfen und Rauen von Tabak ist in den Arbeitsräumen und während der Arbeit verboten.

§ 11. Die Arbeitsräume sowie die zum Aufbewahren von Mehl und Waren bestimmten Räume dürfen nicht zu andern als Bäckerei- und Konditoreizwecken, insbesondere nicht als Wasch-, Schlaf- oder Wohnräume benutzt werden.

§ 12. Die Arbeitsräume sind täglich mindestens einmal gründlich zu lüften. Sie sind ebenso wie die zum Aufbewahren von Mehl und Waren bestimmten Räume von Ungeziefer frei und dauernd in reinlichem Zustande zu erhalten. Ihre Fußböden müssen täglich ausgefegt und wöchentlich einmal, ihre Wände, soweit sie nicht mit Kalk getrichen sind (§ 3), vierteljährlich mindestens einmal abgewaschen werden.

Das Bestreuen der Fußböden mit Sand ist verboten. Die Badtröge müssen entweder dicht schließend auf dem Fußboden aufstehen oder mit Füßen von mindestens 80 cm Höhe versehen sein.

Die im Betriebe verwendeten Tische, Geräte, Gefäße, Tücher und dergleichen dürfen nur zur Herstellung der zur menschlichen Nahrung dienenden Waren benutzt und müssen in reinlichem Zustande erhalten werden.

§ 13. Die im Betriebe tätigen Personen müssen während der Arbeit mindestens mit Hemd, Beinkleid und Schuhen sowie mit einer Schürze aus weißem Leinen- oder Baumwollstoff bekleidet sein.

§ 14. Personen mit ansteckenden oder eiterregenden Krankheiten dürfen nicht bei der Herstellung und dem Ausstragen von Waren tätig sein.

§ 15. In jedem Arbeitsraum, in welchem die Herstellung von Waren erfolgt, ist ein Abdruck dieser Verordnung an sichtbarer Stelle aufzuhängen.

§ 16. Der Regierungs-Präsident ist befugt, auf Antrag folgende Ausnahmen zuzulassen:

1. von § 1, wenn auf andre Weise durch zweckmäßige Isolierung des Fußbodens und ausreichende Licht- und Luftzufuhr den gesundheitlichen Anforderungen entsprochen ist;
2. a) für bestehende Anlagen von §§ 2, 4 und 5, solange sie nicht durch Erweiterung oder Umbau eine wesentliche Änderung erfahren, wenn darin die Arbeiter in anderer Weise gegen Gefahren für ihre Gesundheit soweit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes gestattet;
- b) in allen übrigen Fällen von der im § 2 vorgeschriebenen Höhe bis zu einer Mindesthöhe von 2,50 m, soweit nicht das örtliche Baurecht an Räume, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt sind, höhere Anforderungen stellt.

II. Unterbringung der Gehilfen und Lehrlinge.

§ 17. Die Schlafräume für Gehilfen und Lehrlinge dürfen dem Backofen nicht so nahe liegen, daß sie dadurch übermäßig erwärmt werden.

§ 18. Die Schlafräume müssen für jede darin untergebrachte Person mindestens 10 cbm Luftraum und 4 qm Bodenfläche darbieten, und mindestens mit einem öfnungsfähigen Fenster versehen sein.

§ 19. Für jede in dem Schlafräume untergebrachte Person muß ein besonderes Bett vorhanden sein. Die Betten müssen während der Zeit der Benutzung nicht übereinander stehen und nicht von verschiedenen Personen schichtweise nacheinander benutzt werden. Die Bettwäsche muß mindestens alle vier Wochen und bei jedem Wechsel der das Bett benutzenden Person erneuert werden.

§ 20. Für je zwei in solchen Schlafräumen untergebrachte Personen muß ein Waschgeschirr und für jede Person ein Handtuch vorhanden sein, das mindestens einmal wöchentlich erneuert wird.

§ 21. **Zwischenhandlungen gegen diese Bestimmungen** werden mit Geldstrafe bis zu M 60 und im Falle des Unvermögens mit entsprechender Haft bestraft, soweit nicht nach andern Bestimmungen schwerere Strafen verurteilt sind.

§ 22. Die Polizeiverordnung tritt am 1. April 1909 in Kraft.

Münster, den 15. November 1907.

Der Oberpräsident von Westfalen.
Freiherr von der Rede.

Wenn wir der Verordnung noch einige Worte widmen, so können wir uns kurz fassen, da die neuen Bestimmungen im großen und ganzen dem entsprechen, was bereits in andern Regierungsbezirken durch die Behörden eingeführt und von uns kritisch behandelt wurde. Die Verordnungen enthalten samt und sonders noch nicht einmal so viel Fortschrittliches wie 1900 in einem Entwurf der Regierung — der allerdings später gar nicht wieder zum Vorschein kam — in Aussicht gestellt worden war.

So fehlt z. B. die Bestimmung, daß in Bäckereien mit zwei und mehr beschäftigten Backhaus und Backstube getrennt sein müssen. Wahrscheinlich meint die Behörde, weil fast alle neueren, besonders aber die größeren und größten Bäckereien eine solche Trennung aus Sparamtsrückgründen vermissen lassen, sei eine dahingehende Vorschrift unnötig. Ferner fehlt die Bestimmung, daß die Aborte so gelegen sein müssen, daß sie von den Arbeitern ohne Gefahr für Gesundheit, Sitte und Anstand erreicht werden können. Und doch wäre diese Vorschrift dringend notwendig. Bei der Hast, mit welcher in heutiger Zeit gearbeitet werden muß, bei der Hitze in der Backstube ist geradezu das Auffuchen der Aborte in kalten, zugigen Räumen eine der Hauptursachen der Erkrankung der Atmungsorgane, die in allen Krankenhauseinstellungen die Hauptrolle spielen.

Ferner fehlt die Vorschrift, daß auch ein von der Ortspolizeibehörde zur Bestätigung der Richtigkeit seines Inhalts unterzeichneter Aushang anzubringen ist, aus dem ersichtlich ist: a) die Länge, Breite und Höhe des Raumes, b) der Inhalt des Lufttraumes in Kubikmetern, c) die Zahl der Personen, die nach § 5 dieser Verordnung in den Arbeitsräumen regelmäßig beschäftigt werden dürfen.

Dagegen ist hier wieder ganz unnötigerweise ausgesprochen, daß es den Gesellen, Lehrlingen und Hilfsarbeitern verboten ist, sich auf Tische usw. zu setzen. Hätte man lieber strenge Strafbestimmungen für die Meister erlassen, wenn sie nicht für wirklich ausreichende Sitzgelegenheiten sorgen. Das Betriebspersonal wird sich sehr schnell ganz von selbst an eine richtige Sitzgelegenheit gewöhnen, wenn solche wirklich vorhanden ist.

Die Kollegen haben sich die Vorschriften natürlich genau anzusehen und sich nach denselben zu richten. Wo aber durch Knauerigkeit, Gleichgültigkeit oder gar Neidlichkeitsfeindschaft der Meister die Gefahr vorhanden ist, daß sie dagegen verstoßen müssen, erstatte man ohne Bögern Anzeige.

Das müssen wir uns so mehr fordern, weil die Meister sich bei dieser Gelegenheit auch eine einheitliche Backstubenordnung geleistet haben, in welcher sie einzelne Bestimmungen, soweit sie die Gesellen betreffen, noch schärfer fassen und ihre eigne Verantwortlichkeit für die Betriebszustände durch dieselbe vollends auf die Gesellen abwälzen möchten. Daß sie diese oberden als ihre Gefangenen betrachten und ihnen ohne besondere Erlaubnis die Annahme jeglichen Besuches in der Backstube sowohl als auch in den Schlafräumen verbieten wollen, sei noch hervorgehoben, obgleich solche Unverschämtheiten schon keine neue Erscheinung mehr bilden.

Im allgemeinen wird die ganze Verordnung an den bestehenden Zuständen wenig und noch mehr als wenig ändern. Wo wirklich von Verbesserungen gesprochen werden könnte, hat die Behörde Ausnahmen zugelassen, welche die ganzen Bestimmungen praktisch wieder aufheben. Ebenso wenig werden die Strafbestimmungen gegen die Gesellen geeignet sein, in hygienischer Beziehung Besserung zu bringen. Nicht durch Gesetze oder Verordnungen allein werden die Jahrhunderterte alten, unsauberen, dreifigen Zustände und Gewohnheiten beseitigt, das sollten nachgerade auch die Regierungsorgane eingesehen haben. Der beste Kampf gegen alle Schmutzereien in den Bäckereibetrieben wird durch die Beseitigung des Koff- und Logiswesens und die Verkürzung der Arbeitszeit geführt. Ist dieser Kampf erfolgreich, so wird eine der Hauptursachen jener Zustände beseitigt. Allerdings fanden wir in diesem Kampf bisher nicht etwa die Unterstützung der Behörden, vielmehr wurden wir von diesen daran in jeder Weise gehindert.

Gesellen und Arbeiter, die nach Beendigung der Arbeit die Bäckerei verlassen und ihr eigenes Heim oder ihre Schlafstube auffuchen, gewöhnen sich schon deshalb, weil sie nicht im dreifigen Badzeug nach Hause gehen können, viel eher an Sauberkeit als solche, welche vom Badtrog ins Bett und vom Bett wieder an den Badtrog wandern. Solche Gesellen kommen oft die ganze Woche nicht aus ihrem Dred heraus. Hier sollte vor allen Dingen die Behörde den Hebel ansetzen, statt den Arbeitern in ihrem Kampf um gesunde sanitäre Verhältnisse in die Arme zu fallen.

Lohnbewegungen und Streiks.

Die Lohnbewegung in den Bäckereien und Konditoreien von München. Am Vormittag des 31. März fanden vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts die Schlussverhandlungen statt. Namens der Innung gab Herr Schöfer die Erklärung ab, daß in keinerlei Verhandlungen eingetreten werden dürfte, während Friedmann in einigen Punkten entgegenkommen wünschte, und verlangte, daß insbesondere die Löhne der in den Bäckereien beschäftigten Konditoren ebenfalls tariflich festgelegt werden möchten. Da die Vertreter der Innung immer betonten, daß die Konditoren jene Löhne erhalten, wie sie mit der Konditoreninnung vereinbart werden, gab der Vorsitzende, Dr. Brenner, ein Schreiben des Vorsitzenden der Oberbayerischen Konditor- und Lebkucheninnung, Konditor Finsterwalder, bekannt, worin kategorisch erklärt wird, daß die Innung in keinerlei Tarifverhandlungen eintreten werde und daß der seit drei Jahren geltende Tarif auf weitere vier Jahre gelten solle. (11) Schließlich erklärten die Verbandsvertreter, daß die Sektion der Bäckereikonditoren in eine gesonderte Tarifbewegung eintreten

werde. Hierauf wurden die einzelnen Bestimmungen formuliert, einige strittige Punkte, über die eine Einigung nicht erzielt werden konnte, wurden dem Tarifamt überlassen.

In demselben Nachmittag tagte eine stark besuchte Mitgliederversammlung unsres Verbandes, in welcher Kollege Gahner über die am Vormittag gepflogenen Verhandlungen Bericht erstattete. Der Redner betonte, daß die Vertreter des Verbandes alles getan hätten, um den Ersatztag in irgendeiner Form durchzubringen. Nachdem aber das Einigungsamt beschlossen habe, daß der Ersatztag aus den Verhandlungen auszuschneiden habe, müsse man sich mit dieser Tatsache abfinden. Dagegen sei eine Lohnerhöhung für jeden einzelnen Gehilfen von M 2 bis M 4 erreicht worden, die Sonntagsruhe auf 15 Stunden festgesetzt und für die Kollegen ein Urlaub von vier Tagen bzw. einer Woche erreicht worden. Redner sagte auch die übrigen Verbesserungen kurz zusammen und bezweifelt, ob durch einen Streik das erreicht worden wäre. Er appellierte an die Vernunft der Kollegen und ersuchte dringend, den Vereinbarungen die Zustimmung zu geben.

In der sehr lebhaften Debatte glaubten einige Redner den Vertretern des Verbandes wegen ihres Verhaltens bei den Verhandlungen Vorwürfe machen zu müssen, andre Redner und die Verbandsvertreter Friedmann, Diermeier und Amann wiesen die Angriffe auf die Vertreter des Verbandes entschieden zurück und traten mit Nachdruck für die Vereinbarungen ein. Nach einem würdevollen Schlußwort des Kollegen Gahner wurde nachstehende Resolution, somit auch der Tarifvertrag mit allen gegen etwa 15 Stimmen angenommen:

„Die Versammlung muß anerkennen, daß die Vertreter des Verbandes bei den Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts alles aufgebieten haben und daß es ihnen nicht möglich war, mehr als das Erreichte herauszuholen. Die Versammlung gibt den Vorschlägen des Einigungsamtes ihre Zustimmung und gelobt, alles aufzubieten, daß die Organisation ihre jetzige Stärke beibehält und weiter ausgebaut wird, um den neuen Tarif in allen seinen Teilen und mit allen Verbesserungen auf das korrekteste durchzuführen zu können.“

Damit hat die Lohnbewegung der Bäcker in München ihr Ende erreicht. Den Wortlaut des neuen, mit der Münchener Bäckerzunft abgefolgten Tarifes werden wir in nächster Nummer veröffentlichen.

Internationales.

Internationales Sekretariat für Bäcker, Konditoren und verwandte Berufsgenossen.

Adresse:

O. Allmann, Hamburg 1, Besenbinderhof 57 (Gewerkschaftshaus).

Adressen der Landeszentralen:

Amerika. Otto E. Fischer, 161—163 Randolph Str., Chicago, Illinois.

Australien. D. Moon, Trades Hall, Sydney.

Belgien. J. Goossens, Gasmeterlaan 6, Gent.

Bosnien. Stojan Devic, Teresiagasse 11, Sarajevo.

Dänemark. (Bäcker.) Z. Friis, Raadmansgade 40, IV., Kopenhagen.

— (Zuckerwaren- und Schokoladenarbeiter.) P. G. Petersen, Ridehusgade 80, II., Odense.

Deutschland. O. Allmann, Hamburg 1, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57.

England. L. Tösch, 10 Lemann-Street, London E.

Frankreich. „L'Alimentation Ouvriere“ (Zeitung), Bourse Centrale du Travail, 3, rue du Chateau-d'Eau, Paris (Xe).

Italien. G. Agnolini, Via Crocifisso 15, Mailand.

Kroatien und Slavonien. M. Spitzreg, Zagreb (Agram), Ilica 55, I.

Niederlande. J. Goudsmit, 1e Jan van der Heijdenstraat 116, Amsterdam. (Korrespondenzen an: J. Lousberg, Utrecht, Kl. Gaerte Keerkhof 4b.)

Norwegen. Jons Nygaard, Youngsgaden 18, III., Kristiania.

Oesterreich. (Bäcker.) Franz Silberer, Kandiggasse 12, Wien 7.

— (Zuckerbäcker.) M. Achaz, Gumpendorferstr. 89, Wien 6.

Schweden. Anders Sjöstedt, Upplandgatan 2, II., Stockholm.

Schweiz. Julius Habesreiter, Kapellenstr. 6, Bern.

Ungarn. Koloman Kardics, Rombach utza 6, Budapest.

Die organisierten Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen wollen sich bei Arbeitsangebot nach einem anderen Lande an die Landeszentrale um Auskunft wenden, ob dem Antritt der Arbeit etwas im Wege steht und sie event. als Streikbrecher benutzt werden sollen. Auch über die ortsüblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen wolle man sich erkundigen, damit nicht Kollegen in ein anderes Land gelockt werden, um als Lohndrücker unter den ortsüblichen Bedingungen arbeiten zu müssen.

Dem Internationalen Sekretariat hat sich mit dem 1. April 1909 angeschlossen der Zuckerwaren-, Schokoladen- und Biskuitarbeiterverband in Dänemark. Vorsitzender: P. G. Petersen, Odense, Ridehusgade 80, II.

Der Verband der Bäcker und Konditoren Schwedens teilt mit, dass der achte Verbandstag am 7. Juni, Anfang 12 Uhr mittags, im Folkets Hus, Saal B, in Stockholm abgehalten wird. Die dem Internationalen Sekretariat angeschlossenen Verbände werden von der

Verbandsleitung des schwedischen Verbandes ersucht, sich durch je eine Delegation auf jenem Kongress in Stockholm vertreten zu lassen.

Internationales Sekretariat für Bäcker und Konditoren.

Schweiz. Die Bäckersektion Zürich des Lebens- und Genussmittelarbeiter-Verbandes hatte im Herbst eine allgemeine öffentliche Bäckerversammlung einberufen zwecks Stellungnahme zum Sonntagsruhegesetz. Es wurde von allen drei Bäckervereinen eine Kommission gewählt, die nun mit den Bäckermeistern weiter unterhandeln sollte. Es haben dann einige Sitzungen unter gef. Mitwirkung von Herrn Regierungsrat Locher stattgefunden, ohne dass dabei für die Bäckereiarbeiter eine Verbesserung betr. Sonntagsruhe herausgekommen wäre. Die Arbeiter blieben auf ihrer Forderung der unbedingten 24stündigen Ruhepause stehen und die Herren Bäckermeister machten wie gewöhnlich nicht die geringsten Zugeständnisse.

Nun sollte jedem Bäckergehilfen klar sein, dass auf diesem Wege keine Besserung zu erlangen ist, dass alle Forderungen erkämpft werden müssen und dass zu dieser Erkämpfung nicht drei Einzelvereine, sondern eine starke, festgefügte Organisation notwendig ist. Von der Bäckersektion wurde deshalb die Fusion aller drei Vereine propagiert, um als vereinigte Sektion, hinter welcher der ganze Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter steht, kampfbereit dastehen zu können. Es fand eine allgemeine Vorstandssitzung statt, in welcher die Verschmelzungsfrage besprochen wurde. Wer nun sehen will, welch verständnislos, bornierte Leute sich noch unter den Bäckern befinden, der lese folgendes Schreiben, welches vom Vorstand des „Bäckervereins Eintracht“ dem Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter, Sektion Bäcker, Zürich, zugesandt wurde:

Zürich, den 11. Februar 1908.

Tit. Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter, Sektion Bäcker, Zürich.

Zurückkommend auf die jüngste gemeinschaftliche Vorstandssitzung der drei Bäckervereine und auf Ihren Vorschlag, betreffend Fusion dieser letzteren, sehen wir uns veranlasst, Ihnen klarzulegen, dass von einer Verschmelzung unsres Vereins mit Ihrer Sektion nicht die Rede sein kann und dass jeder diesbezügliche Versuch Ihrerseits von uns zurückgewiesen würde. Ihre Absicht, unser Vereinsvermögen so ohne jede Gegenleistung an sich zu ziehen, ist gewiss ein schönes Zeugnis Ihrer masslosen Loyalität und Kollegialität; doch hätten Sie füglich voraussehen können, dass unser Verein diese Schlaumeierei gleich zu Anfang durchschauen und einer solchen — gelinde gesagt — Unverschämtheit die Spitze bieten werde.

Ihre Hoffnung, dass wir uns von Ihrer Sektion, bezw. deren Präses, über den Löffel barbieren lassen, wollen Sie daher inskünftig mit denjenigen teilen, die „nicht alle“ werden.

Den wohlmeinenden Rat dürfen Sie jedoch beherzigen, dass für den Fall, als Sie irgend einen Verband oder Verein zu Ihren Zwecken zu bestimmen hoffen, Sie nicht mehr so egoistisch sein dürfen, ohne Begrüssung dieses Vereins sich als Vertreter einer ganzen Berufsklasse aufzuspielen und schliesslich noch durch Verdrehung von Tatsachen deren Mitglieder vor den Kopf zu stoßen. Solche Machinationen tragen nicht zur Sympathie für Ihre Sektion bei.

Ihr Präsidium beabsichtigte offenbar, unsre Mitglieder gefügig zu machen, indem er die Worte unsres vormaligen Präsidenten, Herrn Kaelin, der anlässlich der ordentlichen Generalversammlung in der Mitte unsres Vereins den Wunsch auf vereinfachte, allgemein verständliche Abfassung der Jahresrechnung vorbrachte, mit derartigen Verstellungen wiedergab, dass der Sinn der Rede als eine für die finanzielle Lage des Vereins wenig günstige Beleuchtung hätte aufgefasst werden sollen.

Wir wiederholen, dass wir gerne auf jede weitere Unterhandlung mit Ihnen verzichten und zeichnen

Achtungsvoll

Namens des Vorstandes des Bäckervereins „Eintracht“:

Der Präsident: Paul Pachlotko.

Der Aktuar: Ernst Burren.

Zu diesem Schreiben bemerkt der Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter sehr recht: „Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht was sie tun!“

Bäckerei-Mißstände.

Sanitäres aus Bäckereien in Hannover. In einer Bäckerei in Hannover-Stöcken ist ein alter Holzofen in Benutzung. Der Rauch so stark, daß das Backhaus einem Kohlenkessel ähnelt, weil zudem keine genügende Ventilation vorhanden ist. Die Behandlung des Ofens muß aber auch viel zu wünschen übrig lassen, da er doch schon 12 Jahre vorher zum Baden benutzt worden ist, ohne daß er geraucht hat. Daß durch das Rauchen auch das zur Verwendung kommende Mehl, sowie sonstige Backmaterialien verunreinigt werden, versteht sich am Rande. Der auf dem Boden stehende Badtrog, worin Brotteig angemengt wird, ist halb verrottet und von Würmern durchfressen, so daß ein ziemliches Loch darinnen ist. Dieses wurde mit einem Sad bedeckt, damit das Mehl nicht hindurchfallen kann. Das Mehl lagert auf dem Fußboden des Backhauses, welcher etwa 20 cm niedriger liegt, als der Straßendamm. Waschgefäße sind in der Bäckerei überhaupt nicht vorhanden, höchstens in der Wohnung des Meisters und selbst dort noch in sehr minimalem Zustande. Spundnäpfe fehlen ebenfalls. Die Handtücher in der Bäckerei werden anscheinend überhaupt nicht gewechselt, sie sind in einem derartigen Zustande, daß ein Abtrocknen der Hände unmöglich ist. Die Badtücher, worauf die Brötchen gesetzt werden, bestehen aus alten Säcken und sind total verschmutzt. Das Waschen dieser „Lücher“ kennt man überhaupt nicht. Die Gefäße, in denen das Wasser zum Baden erwärmt wird, dienen gleichzeitig zum Kochen. In einer Schale wird sogar aufgewaschen, sobald auch eingeweicht. In der Backstube unter dem Badtische treiben sich Strümpfe, schmutzige Socken-

Wäsche und andre Wäsche tagelang herum. Während zweier Tage waren dort sogar drei Bettüberzüge, von den Kindern durch Urin und Exkremente verunreinigt, zum Trocknen aufgehängt. Wenn die Meisterin große Wäsche hat, so sortiert sie dieselbe in der Badstube. Das Badhaus wird als Wäschetrocknenraum benutzt. Von der Badstube aus gelangt man in das Schlafzimmer des Meisters und in das des Gesellen. Sobald von ersterem die Tür geöffnet wird, entströmt ihm ein Uebelriechender Geruch. Das „Gemach“ des Gesellen ist eine Kumpfkammer oder richtiger Lumpenkammer. Früher war es eine Vorratskammer für Badwaren. Sie ist derart feucht und ungesund, daß der gesündeste Mensch Patient werden muß. Tisch und Sitzgelegenheit sind nicht vorhanden. Der Kleiderschrank ist ein unbekanntes Möbel. Das Bett wird beim Gefellenwechsel nicht frisch überzogen und auch nur gelegentlich, höchstens zweimal in der Woche, wird es gemacht. Innerhalb 14 Tagen wird die Kumpfkammer auch einmal gefegt, wenn nicht der Geselle es vorzieht, sich selber etwas um diese Arbeiten zu kümmern und sie zu machen. Ueber das Wesen der Kost seien hier keine andern Worte verloren als: Uebelstände des Kost- und Logiszwanges. Morgens, wenn die Meisterin aufsteht, kleidet sie sich in der Badstube an. Ihr Haarbesteck, ihre Strumpfbänder und bergelagerte Lager auf dem Badtische. Was aber allem die Krone aufsetzt, ist ein Spritzbeutel, der durchaus verschmutzt und verkommen ist. Eine Beschreibung ist kaum möglich. Der Beutel ist zu vergleichen mit einem Stück Zeug, welches monatlang in der Jauchegrube gelegen hat. In diesen Beutel füllt der Meister Buttercreme und bespritzt damit „Bismarckche“. Der Leser könnte vielleicht denken, wir übertrieben. Bewahret! Wir könnten noch ausführlichere Bilder vorführen, aber das Genannte dürfte genügen. Der Gesundheitspolizei ist Mitteilung gemacht. Als unser Bezirksleiter Weber die Gewerbebehörde aufforderte, die Bäckerei zu kontrollieren, wurde ihm erklärt: sie seien nur zwei Mann, und hätten keine Zeit!!!

Eine andre Bäckerei, diesmal am Engelbostelerdamm. Die Gesellenkammer liegt mit der Badstube in unmittelbarer Verbindung; bricht in der Badstube Feuer aus, dann gibt es für die Gesellen kein Entrinnen. Wie oft ist schon darüber berichtet, daß durch die Gase der Badstube Gesellen und Lehrlinge, während sie schliefen, getötet wurden. Hier sind die Leute täglich der Gefahr ausgesetzt. Lebensgefährlich ist weiter die Treppe, welche zur Kammer führt. In der Kammer ist das Fenster entzweit, Schnee und Regen dringen in die Kammer. Der Meister ist auch Hauseigentümer, er scheint deshalb auch keinen andern Platz in seinem Hause für sein Personal zu haben. Weßhalb nimmt in derartigen Fällen die Gewerbebehörde noch Rücksicht bei der Durchführung der Regierungsverordnung? Gesetliche Bestimmungen scheinen dem hier in Frage stehenden Meister Luft zu sein. Der Lehrling wird täglich 16 bis 18 Stunden ausgenutzt! Daß dieser Meister ein großer Organisationsfeind der Arbeiter ist, ist bei solchen Zuständen innerhalb seines Betriebes nur zu erklärlich; denn die organisierten Gesellen lassen sich etwas derartiges nicht gefallen. Er hat erklärt, er dulde keinen Verbandsgesellen in seinem Betrieb! Er ging sogar so weit, zu behaupten, „Herr Weber lebe von der Dummheit der Bäckergesellen“. Der Meister hat wahrscheinlich von sich auf den Beamten des Verbandes geschlossen. Wie sehr ihm übrigens die Arbeiterbewegung verhaßt ist, bewies er anlässlich der Polizei-Attade am 31. Januar, wo er zu seinen Gesellen meinte: „Die „Roten“ hätten noch viel mehr Siebe haben müssen.“ Fürwahr, ein Gemütsmenschl!

Ein schlagfertiger Herr ist der Bäckmeister Alfred Fränkel in Eisenberg i. Th. Er sucht in der „Sünderischen Bäder- und Konditorzeitung“ des östern Gesellen; denn es ist erklärlich, daß diese unter einer solchen Leitung sich nicht lange bei ihm aufhalten. Da obendrein das Essen, das dort verabreicht wird, nach den uns gemachten Mitteilungen unter aller Kanone ist, so tun die Kollegen sicher besser, sie überlassen es Herrn Fränkel, seine Arbeit allein zu machen. Wer nach Eisenberg in Stellung gehen will, erkundige sich auf alle Fälle erst bei unsrer Bezirksleitung in Gera-Debschwitz über die dortigen Zustände näher.

Genossenschaftliches.

Bekanntmachung.

Das Tarifamt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine hielt am 27. März 1909 in Hamburg eine Sitzung ab. Teilnehmer waren die ordentlichen Mitglieder des Tarifamtes A. v. Elm, G. Dreher, G. Lorenz und D. Almann. Ferner mit beratender Stimme als Vertreter der Genossenschaften Heinrich Kaufmann, als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften Bauer.

Das Tarifamt behandelte zunächst eine Revision der Grundzüge für die Tätigkeit des Tarifamtes, die den zuständigen Abteilungen zur Beschlussfassung vorgelegt werden soll.

Zur Entscheidung lag eine kleine Anzahl von Fällen vor, die von keinem allgemeinen Interesse sind. In einem Falle wurde folgender prinzipieller Beschluss gefasst:

„Wenn ein im Wochenlohn stehender Arbeiter mit Erlaubnis des Vorstandes oder dessen Stellvertreter kürzere Zeit von der Arbeit fortbleibt und ihm nicht erklärt wird, daß dafür ein entsprechender Abzug vom Lohn gemacht wird, so darf ein solcher Abzug nicht gemacht werden. Wird die veräußerte Arbeitszeit anderweitig entschädigt, so darf auch ohne oben vorgesehene Erklärung ein Abzug vom Lohn gemacht werden.“

gez. A. v. Elm. G. Dreher.

Osnabrücker Bäckerei-Genossenschaft. In der Generalversammlung wurde mitgeteilt, daß im Jahre 1908 zusammen 7813 Sacke Mehl zu je 200 Pfund gegen 6684 Sacke im vorangegangenen Jahre (mehr 629 Sacke) verbraucht und daraus für M 302 821,40 Brot hergestellt wurde. Die Mehlpreise waren, so heißt es in dem Geschäftsbericht, durchweg als normal anzusehen. Das vergangene Geschäftsjahr ist als ein günstiges zu bezeichnen, da Umsatz, Mitgliederzahl und Reingewinn gestiegen sind. Der Umbau ist vollendet; auch die maschinellen Neuanlagen sind fertiggestellt. Die ganzen Neuanlagen sind nach dem Grundsatz errichtet, in sanitärer Beziehung das Möglichste zu leisten. Bei der Gründung der Genossenschaft vor nunmehr 20 Jahren waren viele Schwierigkeiten zu überwinden, aber selten hat ein Mitglied der Genossenschaft durch

freiwilligen Austritt den Rücken gefehrt. — Aktiva und Passiva schlossen ab mit M. 140 458,33; der Reingewinn betrug M 28 091. Es wurde beschlossen, 10 pZt. Dividende von der Brotabnahme in Form von Brot an die Mitglieder zur Verteilung zu bringen. Eingetretene sind 130, ausgeschieden 85 Mitglieder, Bestand am Schlusse des Berichtsjahres 2210 Mitglieder mit einer Haftsumme von M 11 050. — Ein Antrag, daß die Statuten dahin geändert werden sollen, nicht, wie bisher jährlich 5 pZt., sondern 1 pZt. zu amortisieren, wurde angenommen. — Ein Antrag Schumacher, die Verteilung des Reingewinns in Zukunft so erfolgen zu lassen, daß er in Form von schwereren Broten an die Mitglieder gelangt, wodurch der Genossenschaft auch eine jährliche Steuerabgabe von durchschnittlich M 3000 bis M 4000 erspart würde, wurde von vielen Seiten unterstützt, eine Beschlussfassung darüber aber bis zur nächsten Generalversammlung zurückgestellt. — Nach der vorgenommenen Neuwahl gehören zum Vorstande: Höner, Goldbeck und Schröder; in den Aufsichtsrat wurden gewählt: Genschen erster Vorsitzender, Wulfsdorf zweiter Vorsitzender, Peters, Schmälensberg und Krabbe.

Konsumverein Leipzig-Plagwitz. In der am Sonntag, den 28. März, abgehaltenen Generalversammlung wurde die endgültige Uebernahme der Genossenschaft Leipzig-Eutritzsch einstimmig beschlossen und wird dieselbe am 1. Juli 1909 vor sich gehen. Damit ist nunmehr auch der letzte Leipziger Konsumverein in den großen Plagwitzer Verein aufgenommen, und wird dieser Riesenerbetrieb dann ebenfalls in bezug der Zahl der im Betrieb befindlichen Oefen und der darin beschäftigten Bäcker in Deutschland an erster Stelle stehen. 29 Doppelöfen mit 133 Bädern werden dann die Mitglieder mit Brot und Backwaren versorgen.

Briefkasten der Redaktion.

M. S., Hamburg. (Lehrlingsartikel). Wir bitten um Angabe von Namen und Adresse, da wir wissen müssen, mit wem wir es zu tun haben.

Anzeigen.

Mitgliedschaft Hamburg-Altona.
Sonntag, den 18. April, nachmittags 2 Uhr:

Quartalsversammlung

im oberen Saale des Gewerkschaftshauses.

Tagesordnung:

1. Quartals- und Kassenbericht.
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes und der Kartellbelegierten.
3. Anträge der Sektion: Erhöhung der Gemäßregelungenunterstützung aus lokalen Mitteln.
4. Antrag der Grobbäcker-Sektion.
5. Verschiedenes. [M. 4,40]

Um regen Besuch bittet

Der Vorstand.

Bäckereigrundstück

[M. 1,50] in hiesiger Stadt, sofort günstig zu verkaufen event. zu vertauschen. Näheres R. Jacobi, Bromberg, Bahnhofstr. 18 d.

Als Backmeister qualifizierter Bäckerei-Expedient gesucht!

Wir suchen zur Expedition unsrer Backwaren einen im Rechnen und Schreiben bewanderten dispositionsfähigen Expedienten, der gleichzeitig tüchtiger Bäcker, besonders Feinbäcker sein muss, und der in den Tagesstunden der Bäckerei vorzustehen hat.

Geeignete Personen bitten wir, ihre Bewerbung unter Angabe von Gehaltsansprüchen und der Antrittsmöglichkeit bis zum 15. April cr. gelangen zu lassen an die

Konsum- und Produktiv-Genossenschaft „Befreiung“, Elberfeld.

[M. 9]

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

(Wo nichts Besonderes bemerkt, bezieht sich die Zeitangabe auf die Nachmittags- oder Abendstunden.)

Sonntag, 11. April:

Altenburg: 2½ Uhr in der Kesselgasse. — Bergedorf: 4 Uhr im „Deutschen Haus“, Sachsenstraße. — Cottbus: 3 Uhr bei Liske, Schloßstr. 12. — Halle a. d. S.: 3 Uhr im „Weißen Hof“, Geißstr. 5. — Hameln: 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — Herford: Vorm. 11 Uhr bei Hillert, Brüderstraße. — Neumünster: 4 Uhr bei Burg, Blümenstr. 7. — Neuf: Vorm. 11 Uhr bei Franz Krauß, Markt 11. — Solingen: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Dienstag, 13. April:

Bielefeld: 7½ Uhr bei Wlome, Weberstr. 5. — Darmstadt: Bismarckstr. 19. — Erfurt: 3 Uhr im „König von Preußen“, Futterstr. 9. — Fürth i. V.: 2½ Uhr bei Simader, Gartenstr. 1. — Heidelberg: 3 Uhr im „Goldenen Äolner“, Hauptstr. 41. — Rosenheim: Im „Frühlingsgarten“.

Mittwoch, 14. April:

Angsburg: Im „Wittelsbacher Hof“, Jesuitengasse. — Köln a. Rh. (Weißbäcker): 3 Uhr im Volkshaus. — Konstanz: Im „Rathalla“. — Leipzig (Bäcker): 4 Uhr im Volkshaus, Reigerstr. 32. — Straßburg i. E. (Bäcker). — Striegau i. Schl.: In Sauer's Lokal, Wilhelmstraße. — Thale a. S.: „Im Reichsanzeiger“, Güttenchauffee. — Waldenburg i. Schl.: „Zur Sandmühle“.

Streumehl

in unübertroffener Qualität offeriere à Zentner M. 13,50 ab hier.

Tüchtige Vertreter werden überall angestellt.

[M. 1,80] F. A. Hoepner, Halle a. d. S.

Allen Mündener Bäcker- und Konditorengelüften

empfehl ich zur Anfertigung von Herrengarderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie

Georg Prem, Walterstr. 19/0.

Berufs-Bekleidung für Bäcker, Konditoren etc.

in starker, solidar Vorarbeitung.

Brot-Hosen I u. II	Mk. 2,25, 2,40
Brot-Hosen rein Leinen	3,10, 3,45
Kondito-Jaen I u. II	3,45, 3,75
Kondito-Mützen	0,40
Kemden, Kull, -Nessel	1,50
Kemden, Barchend od. Flanell	1,80-2,55
Kemden, weiss, Kuxkin-Hosen etc.	

Berufs-Bekleidungs-Industrie

Hamburg 21, E. Th. Wahn, Schillerstr. 12.

Platzbestellungen per Karte werden sofort ausgeführt.

Bei Bestellung genügt Brustweite oder Schrittlänge.

Deutscher Arbeiter-Stenographen-Bund.

Junge, intelligente Arbeiter erlernen kostenfrei die Arentsche Kurzschrift. Im Schwedischen Reichstage verdrängten die Arentsianer bei freiem Wettbewerb die Gabelsbergerianer, so daß heute dort 21 Arentsianer und nur noch 12 Gabelsbergerianer arbeiten. V. Kunowski, Erfinder der Nationalstenographie, sagt: „Das System Arents vereinigt eine solche Fülle produktiver Gedanken, daß sich ihm kein andres vergleichen läßt. Wenn wir heute hoffen dürfen, dem Ziele der Kurzschrift näher gerückt zu sein, so haben wir dies hauptsächlich Arents zu danken. Er brachte vor allem ein drittes Prinzip zur Geltung neben dem der Kürze und Handlichkeit: Das der Deutlichkeit, welchem auch in der Tat der erste Platz gebührt.“ Unter Beifügung üblichen Portos richte man Adresse an Louis Flach, Frankfurt a. M., Graubengasse 35.

(Bitte ausschneiden, aufheben oder weitergeben.)

Unsern werten Kollegen **Gotthelf Langguth** nebst seiner geschätzten **Braut**

die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung!

[M. 1,50] Mitgliedschaft Sonneberg i. S.-M.

Unsern lieben Kollegen **Hein Ostendorf** nebst **Braut** und **Paul Ross** nebst **Braut** zur **Vermählung** unsre herzlichsten Glückwünsche!

Die Betriebsarbeiter der Firma
[M. 3] Seestadt, Hamburg-Barmbeck.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

In der Bekanntmachung der letzten Nummer, betreffs Konditorenkonferenz, ist leider ein Fehler enthalten. Es darf nicht heißen, daß die Konferenz voraussichtlich bis Mittwoch tagen wird, sondern sie wird **Ostern** tagen, den 12. und Dienstag, den 13. April, tagen. Die Leser werden aus dem Umstande, daß zu Mittwoch und Donnerstag, anschließend an die Konferenz, die Sitzung des Verbandsvorstandes und Ausschusses mit den Gauleitern angefügt ist, auch schon den Fehler erkannt haben.

Zu der Konditorenkonferenz ist im fünften Wahlbezirk (Dresden) außer der schon gewählten Frau Wiegandt noch der Kollege W. Rost als Delegierter gewählt worden.

Wir ersuchen unsere Mitglieder in allen Verbandsorten, jetzt die Zeit, wo so viele junge Kollegen ausgelernt haben, in energischer Agitation dazu auszunutzen, daß diese jungen Kollegen als Mitglieder für die Organisation gewonnen werden. Flugblätter sind zu diesem Zwecke auf Veranlassung des Verbandsvorstandes durch die Gauleiter an alle Verbandsorte gesandt worden. Man nütze also überall die günstige Zeit zur Agitation aus, damit diese jungen Kollegen nicht erst durch den Druck der Arbeitgeber in das Lager der Gegner getrieben werden!

Der Verbandsvorstand.

J. A.: D. Altmann, Vorsitzender.

Heute ist der 16. Wochenbeitrag (11. bis 17. April) fällig.

Quittung.

Vom 29. März bis 4. April gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat März: Zahlstelle Karlsruhe M. 108, Gln 269, Cassel 104,50, Bochum 65,90, Berlin 5008,75, Dresden 1657,60, Frankfurt 1032,30, Kiel 252,10, Würzburg 50,80, Gfen 173,05, Düsseldorf 131,30, Harburg 79,80, Augsburg 69,70, Rostock 36,60, Hamburg-Altona 3005,95, Schwerin 14,40.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: J. S. Pöschel M. 2,50, A. P. Auerbach 5, A. S. Lörrach 5, W. S. Osabrück 2, L. W. Ghrenfriedersdorf 24, H. D. Elmshorn 6, J. W. Tschöke 25, P. S. Jwidau 26,50, G. S. Cham 8, J. R. Alsparg 4,50, A. W. Stadthagen 20, H. W. Ludwigslust 5.

Für Annoncen: Zahlstelle Berlin M. 3,60, J. L. Hamburg 3.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Aus den Bezirken.

Delmenhorst. Das Verkehrslokal befindet sich vom 1. April d. J. ab beim Gastwirt **Veismeyer**, Langstraße. **Rönigsberg.** Das Verkehrslokal befindet sich jetzt bei **Söbe**, Langgasse 29.

Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Zur Konditorenkonferenz in Hamburg. Am zweiten Osterfest werden die Delegierten der Konditorei- und Fabrikbranchen zu einer Konferenz — der ersten nach der Verschmelzung — zusammentreten, um hier über Fragen zu beraten, die zunächst die Interessen dieser Kollegenschaft betreffen. Die Notwendigkeit solcher Spezialzusammenkünfte hat sich in allen Verbänden gezeigt, in denen, wie bei uns, verschiedene Gruppen vereinigt sind. Ob sich für die Konditoren usw. in Zukunft wieder einmal Anlaß hierzu ergibt, wollen wir abwarten.

Zu der jetzigen Zusammenkunft lag aber jedenfalls eine dringende Notwendigkeit vor. Schon der Umstand, daß der letzte Verbandstag der Konditoren 1908 stattfand (ein nächster hätte demnach bereits wieder 1908 abgehalten werden müssen), die Bäcker aber infolge ihres bevorstehenden Jubiläums der Verbandsgründung 1907 in Kassel den Beschluß gefaßt haben, die nächste Generalversammlung erst 1910 einzuberufen, machte die jetzige Veranstaltung wünschenswert. Vier Jahre sind eine lange Frist; eine noch unfertige Organisation, wie die in Frage stehende, kann eine gemeinsame Aussprache über ihre Arbeit nicht so lange entbehren.

Unter den neuen Verhältnissen, die infolge der Verschmelzung gekommen sind und welche vorher niemand völlig übersehen konnte, war sie aber ganz besonders notwendig geworden. Es mußte unserer Kollegenschaft nach fast zweijähriger organisatorischer Zusammenarbeit mit den Bäckern einmal Gelegenheit gegeben werden, durch Delegierte auszusprechen, welche Wünsche sie noch an den Verband als solchen haben. Die Vereinigung der beiden Verbände ist ja seinerzeit, obgleich sie schon seit Jahren propagiert war und nirgend nennenswerten Widerstand fand, in letzter Stunde doch einigermaßen im Eiltempo erledigt worden und verschiedene Spezialforderungen in bezug auf die gemeinsame Organisation sind deshalb von den Konditoren damals im Vertrauen auf eine spätere Regelung zurückgestellt worden. Auf der andern Seite war es aber auch an der Zeit, eine Gelegenheit zu schaffen, wo Vertretern unserer Kollegen einmal im internen Kreise gesagt werden kann, was die Organisation noch für Forderungen

an ihre Mitglieder in den Konditoreibetrieben und Fabriken stellen muß, wenn wir besser als jetzt unsere Zwecke erfüllen, unsern Zielen schneller entgegenkommen sollen.

Also nicht nur in bezug auf das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Branchen der Organisation und die Tätigkeit im Innern, sondern noch mehr in bezug auf unsere Tätigkeit nach außen soll die Konferenz einen Meinungsaustausch bringen und dadurch neue Anregungen für die nächste Zukunft gegeben werden.

Nun, wir wissen, daß jeder, der berufen ist, an den Beratungen in Hamburg teilzunehmen, sein Bestes tun wird, um die Interessen unserer organisatorisch noch weit zurückstehenden Kollegenschaft zu fördern. Und in der bestimmten Zuversicht, daß diese Ostertage demnach unsern Branchen gute Früchte bringen werden, rufen wir **den Delegierten der Konditorei- und Fabrikbranchen ein herzliches Willkommen in Hamburg!** entgegen.

Romadenleben eines Verbandskollegen in der Hochsaison.

In Nr. 7 brachten wir die Aufzeichnungen eines „fahrenden Fabrikonditors“ während der letzten Saison. Wir verließen mit ihm das Eldorado Emil Wahnus in Braunschweig und begleiteten ihn nun nach Hamburg-Altona. Er schreibt:

Um diese und jene Erfahrungen reicher, verließ ich die gastliche Stätte meines Wahnus, fuhr zunächst nach Hannover, Bremen, bis in Hamburg-Altona endlich mir wieder der Weizen blühte. Ich fing bei der Firma Jeromin Nachf., Inhaber Baldow, Große Freiheit 18, Altona, an. Mit dieser werten Firma hatte ich schon in Verbindung gestanden, bevor ich nach Braunschweig reiste. Mein Vorgänger in diesem Betriebe hatte schon nach reichlich acht Tagen seiner Tätigkeit diesem idyllischen Dasein Lebewohl gesagt; mir sollte es nicht viel besser gehen. Schon beim ersten Gange nach dieser Stätte wollte es mir, im Hofe angelangt, erst nach einer viertel Stunde gelingen, die sogenannte Konfitürenfabrik zu entdecken. Zuerst konnte ich doch mit dem besten Willen nicht begreifen, daß in diesem Gebäude, welches ich als Schafstall mit Heuboden angesehen, eine Nahrungsmittelbranche ihr Domizil aufgeschlagen hatte. Meine Bedenken wuchsen, als ich einen Blick in das Innere geworden hatte. Mit schwerem Herzen sagte ich aber zu, denn Hunger tut weh.

Meine erste Arbeit war, um wenigstens einen reinen Tisch zu bekommen, den Tischler zu bestellen, der dann gleich zwei Tische abholte. Der Chef Herr Baldow ist Kaufmann, setzt aber seinen ganzen Künstlerstolz daran, von morgens früh bis abends spät als Zuckerbäcker tätig zu sein. Was der gute Mann aber zusammenkleistert wissen die Götter. Ich kann bloß sagen, daß er es mit der **S a u b e r e i t** nicht so genau nimmt. Schmirt er doch das Wasser oder sonstige Feuchtigkeit, das gerade zum Zusammenlegen des Marzipans dient, mit seinen etwas übernormalen Händen breit. Pinsel oder Schwamm, insbesondere **s a u b e r e s** Wasser las ich ihn nicht verwenden. So liebte und babblete dieser Heiß den ganzen Tag vor den Augen des jeweiligen Kollegen herum, ohne daß Aussicht auf Rettung da war. Es ist geradezu eine Strafe, wenn man als Fachmann dazu verdammt ist, alle Tage von früh bis abends, der Tätigkeit eines solchen vorfinstlichen Nahrungsmittels zuzusehen und obendrein noch unter seiner übertriebenen Kontrolle zu stehen. Der gute Mann hat aber auch des öfteren einen Drang nach Wissen, er denkt, man kann immer noch was zu lernen. Wühlt er stellt er öfters Fragen als: „Wie haben Sie das **a s z e m a c h t**“ oder: „Was haben Sie dazu genommen?“ Natürlich bekommt er ja meist das richtige Rezept. Die Betriebsamkeit sieht folgendermaßen aus: Alle Woche einmal scheuern, ist Herr Baldow ein Unbding. Dies geschieht nach **s e i n e m** Willen nur alle drei bis vier Wochen. Er huldt dem Grundsatz: „Durch allzuviel scheuern werden die Tische und der Fußboden zu sehr abgenutzt, hauptsächlich geht aber dabei sehr viele kostbare Zeit verloren. Auch braucht niemand Angst zu haben beim Ausputzen verabschiedet in einen Spudnapf zu treten. Für Garberoben ist der Zahl nach genügend geforgt, es gibt deren mindestens ein halbes Duzend, aber frage man nicht wie sie aussehen. Die beste hat das Puder mädchen inne. Dieselbe ist im Laborator unter der Treppe, die nach oben führt angebracht, und mit einem Drecksegen verhängt. Dafür hat aber das arme Mädchen das Vergnügen, daß beim Treppenscheuern die schmutzige Saube auf ihre Kleider herabschleudert. In ähnlichem Zustande sind auch die Garberoben für die zwei bis drei Gehilfen und Lehrlinge. Die Garberobe für die Ueberzieherinnen ist direkt im Marzipan- und Dekorieraal. — Herr Baldow entschuldigt wohl gütig den Ausdruck „Saal“. — Hier haben vier bis sechs Mädchen einen Schrank, der mit einer Gierkiste leicht zu verwechseln ist. Dort müssen dieselben, den Blicken des männlichen Personals freigestellt, ihre Kleider wechseln. Um diesem Uebel aus dem Wege zu gehen, flüchten manche öfters für einen Moment aufs Klosett, welches gleich daneben ist. Fein was? Klosett als Garberobe! Nur der Chef selbst und seine beiden Stütze, die Kontoristin und die Paderin, haben ein Recht auf einen guten Umziehraum.

Wir wollen noch den Abort im Laborator, nur durch eine Tür von letzterem getrennt, erwähnen. Dieser Raum mit einem mangelhaften Spülapparat versehen, verpestet oftmals die Luft im Arbeitsraum derartig, daß man gezwungen ist, die Arbeit zu unterbrechen. Das Klosett wie auch alle andern Räume sind seit Menschengehen von keinem Maler oder Maurer behufs Renovierung belästigt worden. Was müssen sich in dieser Zeit wohl für Krankheitskeime angesammelt haben.

Hygiene ist dem Chef überhaupt ein Fremdwort, daher soll es auch nicht unerwähnt bleiben, daß Herr Baldow mit Vorliebe altes Material, Muster die sich jahrelang im Musterkoffer befanden, wieder zu frischen Sachen verarbeitet. Einen solchen Posten, verstaubt und verdrückt, von Würmen durchfressen, stellte Herr Baldow schon zehn Wochen vor Weihnachten zurück, mit dem Bemerkung: Da können Ostereier von gemacht werden. Auf mein Vorhalten, daß das garnicht mehr zu verwerten wäre, gab er mir zur Antwort: „Wenn man gleich alles wegwerfen wollte, da könnte man nicht weit kommen. — Dem Laboranten wurde auch das Anerbieten gestellt, eine Kiste derartigen Delikatessen zu bearbeiten, was derselbe vernünftiger Weise rund ablehnte. Da aber dieser Kollege das Eldorado ebenfalls

halb verließ, so kann man nicht sagen, was daraus geworden ist — jedenfalls wäre es besser gewesen, wenn die Beamten der Gewerbeinspektion diesen Vorrat dem Herrn Fabrikanten sobald wie möglich aus den Röhren gerückt hätten.

Gesetzliche Vorschriften für Minderjährige werden von Herrn Baldow ebenfalls garnicht beachtet. Ob minderjährig oder nicht, sie haben dieselben Pausen oder Arbeitszeit einzuhalten wie der Erwachsene, teilweise noch länger. Der Lehrlinge mußte sich bald alle Tage von Feierabend an bis 10 und 11 Uhr nachts auf der Straße herumtreiben um noch Kunden abzufertigen. Acht Wochen vor Weihnachten rückte er aus, nachdem er bald zwei Jahre den Dreipubel gemacht hatte, und wollte als Laufbursche gehen, denn gelernt hatte er so gut wie garnichts. Wie kommt überhaupt Herr Baldow dazu Lehrlinge zu halten? Hat dieser Mann doch hierfür nicht die geringste Qualifikation.

Alles in Allem: Eine Kontrolle seitens der Gewerbeinspektion wäre hier so bald wie möglich zu empfehlen. Und sollte dieser Stall nicht gleich bei der ersten Kontrolle „nicht“ gemacht werden, wie die Hamburger sagen, so müßte das eine merkwürdige Inspektion sein.

Unter all diesen Verhältnissen war es kein Wunder, daß auch meine Stunden gequält waren. Eines schönen Tages rückte ich mit dem „Herrn Chef“ gewaltig zusammen und der Schlußakt war das Vignettbild: „Wer ist Herr im Hause?“ Die Straße war wieder meine Heimat.

Diese Stelle, wie auch die nächstfolgende, hatte ich durch das Stellenvermittlungsbureau der vereinigten selbständigen Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrikanten, das in Händen des Herrn Max Jeromin, Grifafstraße 5, Hamburg, liegt. Dieser Herr war früher selbst Inhaber der eben beschriebenen Fabrik. In großen Lettern kündigt Herr Jeromin in der Trierer „Grünen Lante“ immer seine Stellen an; ich rate jedem Kollegen, so wenig wie möglich davon Notiz zu nehmen, da es gewöhnlich immer ein und dieselbe ist.

Herr Baldow sucht durch diesen Herrn Max Jeromin natürlich immer nur e r s t e tüchtige Kräfte als Abteilungsleiter; in Wirklichkeit kommt aber kein Kollege in die Verlegenheit, als solcher zu gelten. Bestimmungen zu treffen haben nur die beiden Fräuleins im Kontor und Packraum oder der Chef selbst. Herr Baldow bekommt es ja zuweilen fertig, sich in der Weise zu blamieren, daß er mit Warenproben von einem dieser Mädchen zum andern läuft und an diesen die Frage richtet: „Gefällt Ihnen das, ist das schön, wie schmeckt das?“ usw. Das ist gewiß die Höhe.

Ueber die nächste Station in Hamburg ein andermal. C. Sch.

Kleinbetrieb und Großbetrieb im Stettiner Bäckergewerbe.

Der Uebergang vom Klein- zum Großbetriebe im Bäckergewerbe hat sich in Stettin mit kolossaler Schnelligkeit vollzogen. Als solche kommen hier in Betracht: Die Bäckerei des Stettiner Konsum- und Sparvereins, die Brotfabrik „Gansa“, A. Hübler-Frauenthorf, Schulz-Büllow und Kares-Frauenthorf. Diese fünf Brotfabriken haben heute einen durchschnittlichen Umsatz von zusammen täglich 16- bis 17 000 Broten, dazu kommen noch die von Weizenmehl hergestellten Waren. Vor zwei Jahren noch hatten die meisten Bäckereien Stettins einen durchschnittlichen Umsatz von 50 Broten täglich und galten dabei als gutflorierende Geschäfte. Stellen wir heute den Umsatz der Großbetriebe den Zwergebetrieben gegenüber, so liefern diese fünf hier angeführten Fabriken daselbe Quantum, das 300 bis 340 Bäckereien Stettins früher herstellten. Hier muß erwähnt werden, daß Stettin im Verhältnis zur Einwohnerzahl die meisten Bäckereien besaß und (wie selbstverständlich) die Lehrlinge und Meister förmlich gequält wurden, so daß immer neue Konkurrenz entstand. Nach Angaben von Fachleuten waren die Bäckermeister Stettins zum größten Teil total verschuldet und somit nicht in der Lage, den geringsten Widerstand zu leisten. Aber auch das konsumierende Publikum hat sich zum größten Teil selbst für den Großbetrieb entschieden, indem es das in den modernen Musterbetrieben hergestellte Dampfbrot vorzog und so viele Bäckermeister zu Brothändlern degradierte, welche die Herstellungskosten zu ihrem minimalen Umsatz nicht in Einklang zu bringen vermochten.

Wit was für einer Angst die Bäckerinnung der Eröffnung der Brotfabrik „Gansa“ seinerzeit entgegen sah, läßt sich schon daraus ersehen, daß die Besitzer zu der üblichen Quartalsversammlung nicht geladen wurden. Einige Bäckermeister waren der Ansicht, man müsse den Brotfabriken die Hefe sperren. Hierbei hatten die Herren ganz übersehen, daß ein Großbetrieb mehr Hefe gebraucht als viel Duzende von Kleinmeistern. Als nun vor einem Jahre die Bäckerei des Konsumvereins eröffnet wurde, da witterten die Bäckermeister wieder und wünschten der Konsumbäckerei alles mögliche, nur nichts Gutes.

Einer von denen, die die Konsumbäckerei recht bald begraben sehen möchten, war der im Vorstand des Rabattsparevereins sitzende Bäckermeister Karl Redde. Der Bäckerinnung, speziell aber dem genannten Herrn, sei aber berichtet, daß der Umsatz des Brotes im Konsumverein seit Eröffnung der Bäckerei weit über das Doppelte gestiegen ist. Aber nicht bloß diese beiden Großbetriebe sind ständig im Steigen begriffen, sondern auch die übrigen Betriebe, die ausgefallene Lieferungen längst wettmachten — natürlich auf Kosten der kleinen Bäder. Alles in allem sieht man hier, daß das Junftwesen der Innung durch die Lehrlings- und Meisterzucht der Großbetriebe gegenüber eine widerstandsunfähige Konkurrenz geschaffen hat, wenn von einer solchen überhaupt noch die Rede sein kann. Wie von glaubhafter Seite berichtet wird, haben die Großbetriebe Stettins (ausgenommen die Konsumbäckerei) eine Vereinigung geschlossen, um im Gewicht möglichst einheitliche Ware zu verabsolgen.

Die Arbeitererschaft Stettins ersticht hieraus, was für einen Vorteil sie durch die Bäckerei des Konsumvereins hat. Wir können feststellen, daß das Brot des Konsumvereins an Gewicht die Konkurrenz übertrifft, ebenfalls wird die Qualität des Brotes von keiner andern Bäckerei übertroffen.

An die Erfurter Kollegen!

Wer die Gelegenheit wahrnimmt, die Erfurter Kollegen und die hiesigen Verhältnisse zu beobachten, wird finden, daß hier noch tieftraurige Zustände herrschen. Nichtet man seine Schritte nach der Herberge, so findet man dort Duzende der Kollegen, die ihre knapp bemessene Zeit mit Karten spielen totschlagen; für etwas andres haben sie kein Interesse und nur auf Befragen erhält man von ihnen über ihre Arbeitsverhältnisse Auskunft. Was man dann zu hören bekommt, ist aber alles andre nur nicht erfreulich. Früher hat man hier so oft gesagt, was brauchen wir einen Verband! Wenn wir etwas wollen, so werden wir es schon auf eigne Hand bewerkstelligen! Wie es in dieser Beziehung aber steht, hat sich im Laufe der Zeit gezeigt, statt besser ist es immer schlechter geworden! Da sitzen z. B. hier jetzt nicht nur ein, sondern gleich zwei Sprechmeister. Weil die Gesellen mit dem ersten nicht zufrieden waren — nun, da hat die Innung ihnen kurzerhand eben noch einen dazu gegeben. Zu was, merken die Kollegen nun auch bald! Beide haben sich ja schon als Streikbrecheragenten bewährt. Und sonst hört man von den Kollegen die Aeußerungen, wie: Wer gut schmiert, fährt gut. Eine ganze Masse Kollegen ist jetzt hier gleichfalls arbeitslos, und zwar auch sehr viele ältere darunter, welche unter den heutigen Verhältnissen noch lange auf Arbeit werden warten müssen. Trotzdem stehen jedoch viele auf dem Standpunkte: Es ist nun einmal so und wir können es auch nicht ändern; mit einigem Murren über Kost, Logis und Behandlung ist es in der Regel abgetan.

Erfurter Kollegen! Glaubt Ihr wirklich, daß die Verhältnisse so bleiben müssen? Daß Ihr daran nichts ändern könnt? Ist die Zeit an Euch spurlos vorübergegangen und hat Euch kein Hauch der gewerkschaftlichen Bewegung getroffen? Werdet Euch bewußt, daß es nur eines energischen Willens und eines verhältnismäßig leichten Kampfes bedarf, um Euch bessere Verhältnisse zu schaffen! Gedenket endlich des Wortes: Einigkeit macht Kraft! Schließt Euch zusammen in der Organisation, wo Ihr hingehört und wo Eure Interessen zu aller Zeit gewahrt werden!

Diese Organisation kann mit der Deutsche Bäcker- und Konditorenverband sein, der schon so vielen untrer Kollegen eine bessere Existenz schaffte; selbst in kleineren Städten wie Erfurt hat er für unsre Kollegschaft Großes geleistet. Erwacht also endlich, geht nicht immer Eure alten Bahnen im gleichen Stumpf sinn weiter, sondern kämpft mit dem großen Heere für unsre gemeinsamen Interessen. Nur an Euch selber liegt es, wenn Ihr in den traurigen Verhältnissen weiter leben müßt; und deshalb nochmals: Vormwärts in den Kampf für eine bessere Zukunft und hinein in die Organisation!

Berichte aus den Zahlstellen.

(Die Schriftführer werden ersucht, das Papier stets nur auf einer Seite zu beschreiben und die Berichte innerhalb acht Tagen nach den Versammlungen einzusenden.)

Dortmund. Am 28. März fand eine öffentliche Bäcker-versammlung statt, welche sich mit der Tagesordnung beschäftigte: „Der Kampf der Bäckergehilfen um ihre Menschenrechte“. Als Referent war Kollege Kahl-Hamburg erschienen. Er schilderte den Kollegen die Arbeiterausbeutung im Deutschen Reich, ferner die Vädereikontrolle und die Mißstände in den Betrieben und wies an den bestehenden Zuständen noch, daß es auch in Dortmund an der Zeit sei, daß die Bäcker aus ihrem Schlaf erwachen und sich der Organisation anschließen. Ueber Punkt 2: „Abkündigung der Sonntagsarbeit“ sprach Kollege Paschmionka und führte vor Augen, daß auch der Bäcker als Mensch einen freien Tag zu verlangen hat. In der Diskussion sprachen die Kollegen Jonas, Hecht und Steier im Sinne des Referenten und forderten die Anwesenden auf, rege Agitation zu entfalten, damit auch der letzte Kollege der Organisation zugeführt werde, um durch deren Kraft bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Es waren verschiedene Christliche anwesend. Trotz wiederholter Anregung des Vorsitzenden hatte aber keiner den Mut, das Wort zu ergreifen. Der Referent gestellte in seinem Schlussworte scharf das Verhalten dieser Leute. Mit einem Hoch auf die allgemeine Bäckerbewegung schloß der Vorsitzende die sehr stark besuchte Versammlung, und einige neue Kämpfer wurden gewonnen.

Dresden. Generalbericht Monat März. Die Sektion der Bäcker hielt am 4. März 1909 ihre Versammlung ab in der Frau Dr. Grabnauer über „Kulturaufgaben der Gewerkschaften“ sprach. Der Antrag: „Die Wiederaufnahme des früheren Verbandsmitgliedes Weinert beim Hauptvorstand zu befürworten“, wurde verlegt, bis weitere Gründe der Ablehnung der Wiederaufnahme seitens des Hauptvorstandes von diesem angegeben sind.

Die Sektion der Konditoren- und Fabrikbranche hatte am 9. März und sprach Kollege Rittmann über: „Die Bedeutung der Konferenz in Hamburg“. In der Debatte wurde u. a. auch die „Gleichheit“ als ein Organ bezeichnet, welches wohl großzügig regiert, aber nicht geeignet sei, den Kolleginnen zunächst erst einmal die Elementarbestrebungen der Arbeiterbewegung beizubringen. Auch eine Titeländerung unseres Blattes und des Verbandes sei erwägenswert. Bei der Wahl der Delegierten erhielt die Kollegin Wiegand 88, Rittmann 48, Reumann 29, Koffi 21 Stimmen; im zweiten Wahlgang erhielt Reumann 58, Rittmann 40 Stimmen. Gewählt sind somit Frau Wiegand und Reumann.

Eine Versammlung der Fabrikbranche am 13. März im Pl. Grunde mit dem gleichen Thema wie in Dresden, mußte wegen zu schwachen Besuchs ausfallen.

Eine gemeinsame Versammlung der Müller und Bäcker für den Bezirk Müggeln-Weidenau-Virna fand am 14. März statt, in welcher Kollege Reumann über „Kraich, Kricks und Arbeiterklasse“ sprach. Diese Versammlung war von Vädem außerordentlich stark, von Müllern sehr schwach besucht. Unsere in dieser Gegend wohnenden Mitglieder der Fabrikbranche glänzten sämtlich durch Abwesenheit, wie dies bisher immer der Fall war. Es muß dies mal gerügt werden. Nicht nur, daß sie keine Versammlung besuchen, nein, auch in der Agitation rühren sie keinen Finger, sondern überlassen alles ruhig den Vädem.

Nach dieser Versammlung wurde zur Gründung der Sektionen Müggeln, Weidenau, Dohna, Niederfeldig geschritten. Vorsitzender ist Kollege Wenzel, Großschachwitz, Simonstraße 1. Die Besitzer sind, da niemand von der Fabrikbranche anwesend war, nur Bäcker.

Mit Agitationsfragen beschäftigte sich am 21. März eine Brotbäcker- und Mühlenarbeiterbesprechung in Virna. Drei Kollegen wurden mit den weiteren Vorarbeiten betraut.

Verkehrsversammlungen fanden sechs statt. Ein Schiedsgericht, das sich mit einer Vertragsverletzung des „Bäckereis Wilmsdorf“ zu befassen hatte, fällt den Spruch zugunsten des Verbandes.

Halle a. d. S. Was sich Bäckergehilfen von „feingebildeten“ Meistern gefallen lassen müssen, besonders wenn es ihnen nicht einfällt, sich zu organisieren, zeigt wieder einmal ein drastischer Fall aus Halle a. d. S. Ein Kollege, welcher mit seinem Meister wegen einer geringfügigen Sache Streit bekommt, kündigt und erhält bei seinem Abgang ein Zettelchen mit dem Nachweis, was ihm für angeblich mißratene Waren abgezogen werden soll. Wir bemerken, daß der Meister stets selbst mitarbeitet, aber den Gesellen jedenfalls für salauer als sich selbst hält, da er sonst diesen nicht für den Ausfall der Ware verantwortlich machen könnte. Auf dem Zettel stand: Lebkuchen (Eckplätzchen) M. 2,70, Wischplätzchen (Wiskuitplätzchen) 80 A, Spritzkuchen 80 A, Rehrmehl 40 A, Mahnkuchen (Wohnkuchen) M. 1, Valmi (Valmin) 80 A, Sahne 23 A, Zwieback 50 A, Semmelteig verwechelt M. 7; Summa M. 14,03. Zeigt schon die Orthographie, was Geistesfind dieser Meister sein muß, so empört es aber noch mehr, wenn man die Schilderungen des Kollegen hört, mit welcher nichtigen Begründungen dem Gesellen für Verwechslung des Semmelteiges mit Kuchenmehl M. 7 angerechnet werden; denn der Meister ist erstens selbst dabei gewesen und zweitens hat er die Ware zum vollen Preis verkauft. Solange die Kollegen aber nicht ernstlich daran denken, sich zu organisieren und sich von den Fesseln der scharfmacherischen Innungsmeister zu befreien, kann man ihnen auch derartiges bieten. Täglich kann man in den Bäckerlokale die Verzweiflungsschreie solcher Opfer der Bäckermeister vernahmen. Darum, Kollegen: Ermannt Euch, organisiert Euch und kämpft für Eure Rechte als Arbeiter!

Hannover. Am 8. März beschäftigte sich eine außerordentliche Mitgliederversammlung mit der Stellungnahme der Innungen und der Gesellen zu unsern Forderungen in bezug auf den Innungsarbeitsnachweis. Kollege Weber gab einen Ueberblick über den bisherigen Verlauf der Bewegung. Er geißelte besonders das arbeitfeindliche Verhalten der Lindener Bäckermeister; die heutige Versammlung müsse darüber entscheiden, ob man sich das alles gefallen lassen wolle, oder was dagegen zu unternehmen sei. Der Vorstand empfehle nunmehr, den Kampf zu erweitern und auf Abschaffung des Kost- und Logiswensens auszubehnen. In der Debatte wurde allseitig das Vertrauen der Lindener Meister und meistertreuen Ausschüßmitglieder verurteilt und der Wunsch ausgesprochen, wenn es denn unbedingt sein müsse und keine Nachgiebigkeit zu bemerken sei, den Lindener Bäckermeistern „gehörig einzubeugen“. — Es wurde dann einstimmig beschlossen, den Kampf auf Abschaffung von Kost und Logis und Anerkennung des Verbands-Arbeitsnachweises aufzunehmen, falls es dem Hannoverschen Gesellen-Ausschüß nicht gelingt, noch in letzter Stunde ein betriebendes Resultat zu erzielen.

Königsberg. In der Mitgliederversammlung am 4. April in Hartmanns Lokal hielt zuerst Kollege Nachigall einen Vortrag über: „Was ist der Verband? Seine Bedeutung, und warum

ist es Pflicht jedes Bäckergehilfen, sich seiner Berufsorganisation anzuschließen?“ Dann wurde der Klassenbericht den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht und für richtig befunden; den Redatoren aber eine energische Rüge erteilt, weil sie ihres Amtes nicht walteten. Der Vorsitzende ersuchte, für guten Besuch unseres Ostervergügens Sorge zu tragen. Unter „Verschiedenes“ wurde die Festlegung unseres Verkehrslokals bis zur nächsten Mitglieder-versammlung vertagt. Ferner wurde mitgeteilt, daß Kollege Drosch seinen Vorstandsposten wieder übernimmt. Sodann richtete der Vorsitzende an die beigetretenen Kollegen ein ernstes Mahnwort, daß sie stets ihrer Pflicht eingedenk sein sollen und nicht die Flinte wieder ins Korn werfen. Der Vorstand übernimmt es, für gute Aufklärung der jungen Mitglieder zu sorgen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Mit einem dreifachen Hoch auf den Verband wurde die Versammlung geschlossen.

Leipzig. Am 30. März fand eine öffentliche Versammlung in „Sausjouci“ statt, welche von circa 150 Kollegen besucht war. Kollege Freitag hielt einen längeren Vortrag über den Kampf um die drei freien Nächte in Leipzig, welcher von den Kollegen mit regem Beifall aufgenommen wurde. Zum Schluß kam folgende Resolution zur Abstimmung: „Die heute in „Sausjouci“ versammelten Bäckergehilfen richten erneut an die Wohlthätliche Kreishauptmannschaft zu Leipzig das berechtigte Ersuchen, in allen Bäckereien der Kreishauptmannschaft, auf Grund der § 103 b und f der Gewerbeordnung für sämtliche Gehilfen und Lehrlinge die Arbeit am Oster- und Pfingstfest für die Zeit vom ersten Feiertag früh 8 Uhr bis zum zweiten Feiertag, abends 10 Uhr, zu verbieten oder auf Grund des § 41 der Gewerbeordnung ein gänzlich Verbot, wie bereits für das Weihnachtstfest geschehen, in sämtlichen Bäckereien und Konditoreien zu erlassen“. Sie wurde einstimmig angenommen. Zu Punkt 2, die Wahrheitsliebe der Gesellen, rügten die Kollegen Freyberger, Fiß und Freitag den Schwund der Gesellen ganz gehörig; eine Resolution, die das Gebahren des gelben Bundes ins richtige Licht führte, wurde ebenfalls einstimmig angenommen. Selbst der gelbe Führer mit seiner Abordnung stimmten dieser zu! Zum Schluß forderte Kollege Fiß die dem Verband noch Fernstehenden auf, sich zu organisieren. Leider mußte konstatiert werden, daß die Genossenschaftsbäcker nicht anwesend waren, da ja für sie die soziale Frage gelöst ist.

Polizei und Gerichte.

Ein Nahrungsmittelfälschungsprozess gegen einen Schokoladenfabrikanten. Wegen Nahrungsmittelfälschung hatte sich kürzlich vor der Vieleselber Strafkammer der Schokoladenfabrikant Louis Wernscheid zu verantworten. Zu der Verhandlung, die mit zweistündiger Unterbrechung von morgens 9 Uhr bis 12 Uhr nachts dauerte, waren 30 Zeugen und 4 Sachverständige geladen. Nach Eingang einer Anzeige im Mar v. J. sind bei dem Angeklagten eine Anzahl Kübel, Tonnen und Kisten mit teils halb fertigen Waren beschlagnahmt worden, von denen sich eine Anzahl im Gerichtssaal befindet.

Der Eröffnungsbeschluss wirt dem Angeklagten vor, daß er erstens zum Zweck der Fälschung Nahrungsmittel verfertigt, zweitens verfälschte Nahrungsmittel wissenschaftlich verkauft, drittens Nahrungsmittel vorfälschlich herzustellen habe, daß sie die Gesundheit gefährdeten, viertens diese gesundheitsgefährdenden Nahrungsmittel wissenschaftlich verkauft habe. Der Angeklagte bestreitet alle ihm zur Last gelegten Delikte, die Beschuldigungen gingen von Arbeitern aus, die er aus irgendeinem Grunde früher entlassen habe und die sich nun an ihm rächen wollten.

Die Beweisaufnahme ergab folgendes Resultat: Der Betriebsmeister Bauer erhielt einmal von Wernscheid den Auftrag, ein Gemengel von Himbeerzucker, Zucker usw., welches zwei Jahre unbedeckt herumgestanden hatte, zu verarbeiten. Als er sich weigerte, habe Wernscheid die Sachen selbst in den Kessel getan. Ebenso sollten Schokoladenzigaretten, welche von den Bürmern zerfressen waren, wieder verarbeitet werden. Dasselbe wurde auch angeordnet bei einer versäumelten Ware, in der eine tote Maus lag. Der Zeuge hat dies aber abgelehnt. Einer Zeugin war die Zubereitung der Schokolade übertragen. Sie hatte auf Geheiß Wernscheids der Masse, aus welcher die Schokolade bereitet wird, bei den geringeren Sorten gemahlene Kakaoshalen zugiebt, ebenso hat sie Sesamol verwenden müssen, weil Butter zu teuer sei. Einmal seien verbrannte, aus dem Brenner gefallene Kakaobohnen auf dem Fuchboden zusammengefügt und so mit Dreck und Asche verwendet worden.

Die andre Zeugin bekundet, daß zwei Frauen in eine Bonbonose Urin gemacht, sich hierin die Hände gewaschen und dann weiter gearbeitet hätten. Dies sei Wernscheid mitgeteilt worden. Bei Vernehmung der beiden Frauen, welche in dieser appetitlichen Weise gearbeitet haben, wird

Gesang einer Stuttgarter Arbeitsbiene.

Es war im schönen Monat Mai,
Wo alle Bäume blühen, —
Da muß ich in die Schwabenstadt,
Nach Stuttgart am Neckar ziehen.

Und als ich in das Gasthaus kam,
Zum „Römischen Kaiser“ geheßen,
Da saßen die Bäcker mit bleichem Gesicht
Und ließen die Becher freisen.

Sie sprachen vom „Bachen“, wie immer geschieht,
Wenn mehrere Bäcker sich finden.
Man glaubt, den Bäckertrog hält jeder im Sack;
Gebachen wird vorne und hinten.

Da backt oft einer sechs Oefen voll Brot
Und siebzig Bruch Ware alleine,
Und schläft dazu noch die halbe Nacht!
Doch Krüppel macht er keine.

Wem ist dies „Bachen“ im Gastlokal
Nicht recht von Herzen zuwider?
Mir selber wenigstens fährt noch stets
Ein Schreck durch alle Glieder.

So ging es mir auch dieses Mal
Zu Stuttgart im „Römischen Kaiser“.

Beim einen war der Ofen zu kalt,
Beim andern war zu heiß er!

Doch plötzlich einer sein Glas erhob
Und donnerte laut ins Zimmer:
Kollegen! Solche Schusterei
Wie in Stuttgart gibt es nimmer.

Bei schlechter Kost und schlechtem Lohn,
Noch siebzehn Stunden trautern?!
Kollegen! Geht in den Verband!
Was wollt ihr noch lange gaudern?

Wir müssen vereinigt vorwärts geh'n,
Ein beßres Los zu erzwingen.
Was jedem Straßentehrer gelang,
Das wird wohl auch uns gelingen.

Wir wollen uns endlich Sonntags auch
An edlen Freuden beteiligen
Und nicht mehr schuften im dumpfen Loch
Und wollen den Sabbat heil'gen.

Genug, daß uns auf Erden schon
Mißbrauch so mancher Himmel.
Durch diese Sonntagsfraternerei
Verlieren wir auch noch den Himmel!

Zwar wollen wir uns vorläufig nur
Für irdische Zwecke begeistern,
Den Himmel überlassen wir
Den Herren Bäckermeistern.

Sie werden gewiß einst nach dem Lob
Zu seligen Gotteskindern,
Wenn leider auch manchen sein großer Bauch
Im Fluge zum Himmel wird hindern.

Der ausgebeutete Bäckergezell,
Dem man die Rippen kann zählen,
Ist ohne Zweifel besser daran,
Ihn wird kein Asthma quälen.

Doch weil wir jetzt auf Erden noch,
Verlangen wir unsre Rechte
Wie dies einem mündigen Volke geziemt,
Wir sind keine Bäcker - Knechte!

Wir sind keine Diener, kein Slavengeschlecht,
Wir sind keine schmeichelnde Laffen.
Zum gleichen Zweck wie die großen Herr'n,
Zur Freiheit sind wir geschaffen.

Wir werden nicht rasten und werden nicht ruh'n,
Bis die Arbeit den Sieg errungen!
Sie selbst, die Entrechtete, hat uns das Schwert
In die schwierigen Fäuste gezwungen.

Drum mutig hinein in den heiligen Krieg,
Ihr Männer im Arbeitskittel!
Und haltet Eure Waffen stets scharf,
Es heiligt der Zweck unsre Mittel.

Karl Philipp.

die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen.

Ein anderer Zeuge ist der Bonbonkocher Luschke. Dieser will absolut von nichts wissen. Erst nachdem ihm wiederholt Vorhaltungen gemacht sind und er andern Zeugen gegenüber gestellt ist, auch die Staatsanwaltschaft den Antrag gestellt hat, den Zeugen wegen dringenden Verdachts des Meineids zu verhaften, bequemt er sich, etwas mehr über die Vorgänge in der Bonbonkocherei auszusagen. Der Zeuge gibt zu, daß er verdorbene und schimmelige Bonbonabfälle wieder aufgekocht und verarbeitet hat, er behauptet jedoch, die Ware sei nachher nicht gebraucht worden, während die Zeugin B. ausjagt, die Ware sei verpackt worden und aufs Lager gekommen. Der Zeuge gibt auch zu, daß Bernscheid ihn ersucht hat, günstig auszusagen und auf seine Bernscheids, Seite zu treten.

Der Sachverständige, Nahrungsmittelchemiker Dr. Treue, wird zugleich als Zeuge vernommen, um zu bekräftigen, was er bei der Revision des Betriebes nach erfolgter Anzeige alles vorgefunden hat. Der Zeuge bekundet, daß in allen Betriebsräumen vom Keller bis zum Dach hinauf Kästen und Dosen, teils nicht einmal verschlossen, mit Waren standen, die verstaubt und verschimmelt waren. Die Arbeiter hätten damals gesagt, Bernscheid habe befohlen, die Waren noch mit zu verwenden.

Die Zeugin B. hatte Abfallbonbons, sogenanntes „Studentenfutter“, welches von Kunden zurückgeschickt und teilweise sehr feucht war, zu fortieren. Das gute wurde gleich wieder in Lüten gepackt, das schlechte umgeschmolzen.

Die Zeugin Sch. wurde von Bernscheid angewiesen, zurückgekommene und teils arg verfaulende Bonbon Dosen auszukratzen und die so gewonnene Reste wieder mit verarbeiten zu lassen. Auch der auf dem Fußboden liegende Bonbonabfall wurde zusammengekehrt und wieder verwendet.

Die Zeugin G. hat „Studentenfutter“ verpacken müssen, auf welchem Bienen lagen. Eines Nachts seien Eierschaumsachen durch eine Raze beschmutzt worden. Die Sachen wurden ausgesucht und das Brauchbare verwendet.

Schokoladen und Mandeln, welche mit Maden und Spinnweben durchsetzt waren, mußte die Zeugin S. in Zuckermaten-Blecherei verpacken. Die Kiste mit dieser Ware wurde ihr von Bernscheid hingestellt.

Die Zeugin D. hat dies ebenfalls gesehen. Diese sollte Schokolade verpacken, in der sich Würmer befanden. Als sie sich wiederholt weigerte, sei die Kiste mit diesem Zeug schließlich weggebracht worden.

Der Konditor E. hat aus dem zum Pudern gebrauchten Mehl, welches teilweise zusammengekehrt war, Drage-Augeln fabrizieren müssen.

Eine Reihe weiterer Zeugen weiß nichts oder nur ganz unwesentliches zu bekunden. Es wird dann noch die Aussage einer kommissarisch vernommenen Zeugin verlesen, welche zweimal gesehen hat, daß schimmelige Schokolade und solche mit Würmern verwendet worden ist. Bernscheid hat der Zeugin einen Brief geschrieben, und darin angebeutet, wie sie auszusagen sollte.

Der Bücherrevisor Ernst hat als Sachverständiger die Geschäftskorrespondenz des Angeklagten durchgesehen und 365 Fälle in den Jahren 1906 bis 1908 festgestellt, in denen sich die Rundschaft in zum Teil recht drastischen Ausdrücken über die gelieferten Waren ausläßt. Einer schreibt, die Würmer seien ihm beim Öffnen der Sendung entgegengesprungen.

Der Zuckermwarenfabrikant Höffelbart aus Magdeburg bezeichnet es als Sachverständiger für zulässig und üblich, daß gute Abfälle wieder aufgelöst und neu verwendet werden. Selbst wenn sich Schimmel gebildet habe, könne der wieder abgeschäumt werden. Das Auffegen usw. von Abfällen sei aber nicht statthaft. Auch der Zusatz von Sesamöl zur Schokolade sei in jeder Form zu verwerfen. Gerade das Rangigwerden und die Würmer in der Schokolade seien eine Folge dieses Zusatzes.

Der Sachverständige Dr. Treue gibt sein Gutachten dahin ab, daß die aus verschimmeltem Zucker hergestellten Bonbons nach dem Aufkochen und Abkühlen wohl genugsam, aber keine normalen Waren seien und deshalb als verfälcht im Sinne des Gesetzes anzusehen seien. Die hergestellten Schokoladen haben circa 2 pZt. Sesamöl und bis zu 6 pZt. Kakaoschalen enthalten und mußten deshalb als verfälcht bezeichnet werden. Der Angeklagte habe ja vorsichtigerweise die geringsten Sorten nicht als Schokolade, sondern als Bildertafeln bezeichnet, doch halte sie das Publikum für Schokolade und dies sei auch gewollt.

Der Kreisarzt Dr. Munninghoff betont in seinem Gutachten, daß die aus verschimmelten Resten hergestellten Waren nicht als gesundheitschädlich bezeichnet werden könnten, wenn sie, wie behauptet, auf über 100 Grad erhitzt seien, da dadurch die Bakterien getötet würden. Das sogen. Studentenfutter könne allerdings bei Kindern krankhafte Erscheinungen herbeiführen.

Der Staatsanwalt führt in der Begründung der Anklage aus, daß dem Angeklagten nicht nachgewiesen sei, daß er wissenschaftlich gesundheitsgefährliche Waren hergestellt, und damit gegen § 12 des Nahrungsmittelgesetzes verstoßen habe, wohl aber habe er wissenschaftlich verdorbene und verfälchte Waren in den Handel gebracht und damit gegen § 10 des genannten Gesetzes verstoßen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten und eine Geldstrafe von M 450 eventuell für je M 15 ein Tag Gefängnis. Der Verteidiger plädiert für eine milde Geldstrafe.

Das Urteil lautet: Der Angeklagte wird aus § 10 Absatz 1 und 2 des Nahrungsmittelgesetzes zu einer Geldstrafe von M 900 verurteilt, für die im Unvermögensfalle an Stelle von je M 10 Geldstrafe ein Tag Gefängnis tritt. Das Gericht hat als erwiesen erachtet, daß der Schokolade Sesamöl zugefügt ist, wodurch dieselbe verfälcht wurde, ebenso waren die aus den Resten hergestellten Bonbons keine normalen. Es ist eine fortgesetzte Handlung angenommen worden, der Angeklagte hat mit seinem Treiben hart das Gefängnis gestreift. In Anbetracht jedoch, daß er keinen oder einen nur sehr minimalen Gewinn von der Sache gehabt hat, hat es das Gericht bei einer Geldstrafe bewenden lassen.

Mehlschleierei? Unter dem Verdacht der gemerksmäßigen Schleierei wurde der Bäckermeister Bubbe-Altona verhaftet. Von einer Mehlfirma war der Kriminalpolizei Mitteilung gemacht worden, daß ihr auf einem Bahnhof 20 Sack Mehl gestohlen worden seien. Die Kriminalpolizei stellte sofort Recherchen an und es gelang ihr, die

nach dem Geschäft des Bubbe führenden Spur zu finden. Hier wurden von den gestohlenen 20 Sack Mehl noch 15 vorgefunden und beschlagnahmt. Das Mehl soll einen realen Wert von M 30 pro Sack haben, doch hat B. seiner eigenen Angabe nach dafür nur M 8 pro Sack bezahlt. Er will es von zwei unbekanntem Männern als Futtermehl gekauft haben. Der Preis, behauptet er, sei ungemessen. Seine Angaben sollen unglauwbüdig sein, denn selbst ein Laie soll das Mehl als feines Badmehl erkennen können. B. wurde in Untersuchungshaft genommen. Von den Dieben des Mehls fehlt noch jegliche Spur.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Die Verschmelzung des Handschuhmacherverbandes mit dem Verband der Lederarbeiter ist vorigen Sonntag in einer aus den Vertretern beider Organisationsleitungen bestehenden Konferenz einstimmig beschlossen worden. Nach vierzigjährigem Bestehen löst sich nun der Handschuhmacherverband am 1. Juli d. J. auf, seine Mitglieder treten geschlossen und unter Gewährung ihrer durch die Beitragsleistung erworbenen Rechte zum Lederarbeiterverband über. In den örtlichen Leitungen sowie in den Verbandsinstanzen, Zentralvorstand und Ausschuss, erhalten die Handschuhmacher eine ihrer Mitgliederzahl entsprechende Vertretung eingeräumt. Der Sitz des Verbandes, der den Namen „Zentralverband der Lederarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands“ weiterführt, bleibt in Berlin, wogegen der Ausschuss von Hamburg nach München verlegt wird, da nur dort eine Besetzung dieser Instanz durch alle Berufe möglich ist.

Die beiden Angestellten des Handschuhmacherverbandes siedeln in das Bureau der gemeinsamen Organisation über und werden dort entsprechend ihrer früheren Tätigkeit beschäftigt: der Vorstehende Eitlinger als Sekretär, während Gisel die Redaktion der „Lederarbeiter-Zeitung“, aus deren Untertitel die Zugehörigkeit der Handschuhmacher hervorgehen soll, übertragen erhält. Statt bisher dreimal monatlich, erscheint die „Lederarbeiter-Zeitung“ vom 1. Juli an wöchentlich. Die neue Organisation beginnt ihre Wirksamkeit mit circa 11 000 Mitgliedern.

Aus dem Innungslager.

Der Innungsarbeitsnachweis in Hannover. In dem Kampfe um die Regelung des Innungs-Arbeitsnachweises, hat am 2. März eine außerordentliche Generalversammlung der Lindener Bäckerinnung stattgefunden. Auch hierzu hatte man wieder die Antragsteller, den Bäckerverband, nicht geladen. Genau wie in den bisherigen Vorstandssitzungen, herrschte auch in dieser Versammlung eine gewaltige, musterhafte Kampfesstimmung. Wurde doch allgemein das Gerücht kolportiert: „Ein Boykott sei nicht mehr erlaubt, sei also von Gesetzeswegen verboten.“ (Was ihnen ja passen könnte!) Ueberhaupt hat man sich in dieser Versammlung mit allem andern beschäftigt, nur nicht mit dem, was von unserer Seite beantragt war. Angesichts dieser krieglustigen Stimmung scheint den Gesellen-ausschussmitgliedern Giers und Hoyer „das Herz in die Hose gefallen“ zu sein; sie haben entgegen ihrem in der Lindener Versammlung abgegebenen Versprechen, es gar nicht erst versucht, die Forderungen des Verbandes zu vertreten. Der Altgeselle Kiegel, der die Verbandsforderungen betrat und die Lindener Meister davor warnte, den Bogen zu straff zu spannen, wurde von verschiedenen Seiten lächerlich zu machen versucht. Wie sich die Herren Meister gegen die eine Person, welche die Sache betrat und sich gegenüber circa 70 Personen zu verantworten hatte, benommen haben, und mit welcher Lust man seinem Herzen gegen diese eine Person Luft machte, beweist der Umstand, daß der Obermeister Herbst seinen Intimus, den Herrn Rentier Köfener, vor einer Beleidigungsklage schützte, indem er diesen aufforderte, eine solchen geschworene Beleidigung zurückzunehmen, was dieser denn auch schleunigst tat. Bäckermeister R. Heit stellte dann den Antrag, „es bei dem Arbeitsnachweis in Hannover zu belassen“. Herr Heit schien hiermit beweisen zu wollen, daß er von der ganzen Sache nichts begriffen hat. Sonderbarerweise stimmte die ganze Innungsversammlung diesem Antrage zu, trotzdem dieses, wovon der Antrag spricht, vom Verbands noch gar nicht gefordert war. Alles in allem hat der Lindener Innungsvorstand es wieder einmal bemerkt, daß er entweder nicht begreifen kann, warum es sich bei der ganzen Sache handelt, oder er will es nicht, und will sich nur um eine klare Antwort herumdrücken. Die Mehrzahl der Lindener Bäckermeister hat bis heute noch eine ganz falsche Auffassung von dem, was der Bäckerverband will, das beweisen die verschiedenen Auseinandersetzungen, die der Angestellte mit einigen Bäckermeistern hatte. Wenn nunmehr das eintritt, was schon wiederholt gesagt ist, daß die Kleinmeister wiederum ihre Haut zu Markte tragen, dann möden sich die Geschädigten bei ihrem Vorstand und ihrem meistertreuen Gesellenausschuss bedenken. Unsere Organisation hat alles versucht, die Sache auf friedlichem Wege zu erledigen. Mit den Mitgliedern des hannoverschen Gesellenausschusses hat gleichfalls am 2. März eine Sitzung stattgefunden. Alle drei Vertreter, welche erst einige Wochen im Amte sind, erklärten sich bereit, die durchaus berechtigten Forderungen des Verbandes zu vertreten. Auf Veranlassung des Ausschusses hat dann eine Sitzung mit dem hannoverschen Innungsvorstand stattgefunden. Wenn auch in vielen Sachen der Innungsvorstand die Angaben des Verbandes unberechtigt bezweifelt, muß man doch konstatieren, daß er im wohlwollenden Gegensatz zum Lindener das Bestreben zu haben scheint, vorhandene Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Zu bedauern ist nur, daß man auch hier versucht, die Sache in die Länge zu ziehen, woraus sich eventuell dieselben Schwierigkeiten entwickeln können wie in Linden. Man scheint zu versuchen, den gelben Bäcker-gesellen Zeit zu geben, ihrerseits auch Forderungen zu stellen. Letzte Woche hatte nämlich die auf circa 85 Mann zusammengesetzte Mitgliedschaft des gelben Bundes eine Sitzung mit den Gesellenausschüssen und dem Vorstand des Bäckerklubs „Germania“ einberufen. Die Herren vom Germaniaklub blieben der Sitzung wohlweislich fern. Hier unterbreiteten die Gelben durch ihren Boursobst jr. aus Linden den Ausschussmitgliedern ihre Wünsche. Er erklärte, daß sie M 9 Lohn pro Woche fordern und bezüglich des Arbeitsnachweises etwas Ähnliches verlangen wie der Verband. Etwas Endgültiges könne er noch nicht sagen,

da ihre Forderungen in Berlin vom Bundesvorstand gestellt würden und noch nicht eingetroffen seien. Es steht also fest, daß ein Lindener Bäckermeisterjohn auf Geheiß des Berliner Bundesvorstandes den hiesigen organisierten Kollegen bei ihrem Kampfe in den Rücken zu fallen gedenkt. Beschwerden sind die Gelben. Was der Verband vor zwei Jahren errungen hat (M 9 Mindestlohn), das fordern die Herren heute noch. Weiter beabsichtigen die gelben Bäckermeisterjöhndchen in Hannover eine Gesellenversammlung, wie vor zwei Jahren, einzuberufen, zu der nur geduldige Innungsgesellen zugelassen werden sollen. Am 8. März beschäftigte sich eine außerordentliche Mitgliederversammlung unfres Verbandes mit dem Verhalten der Innungen, worüber wir an anderer Stelle berichten.

Die Bäckerinnung in Frankfurt a. M. contra Gesellen-ausschuss. Auf Antrag des Gesellenausschusses hatte der Innungsvorstand auf Mittwoch, den 24. März, eine Sitzung anberaumt. Zur Verhandlung sollten u. a. auch Beschwerden von 14 Gehilfen kommen, die über ein Jahr arbeitslos sind wegen Schiebungen in der Arbeitsvermittlung. In einem besonderen Falle war ein Gehilfe genötigt worden, dem gelben Bunde beizutreten, andernfalls er nicht eingestellt worden wäre. Ferner lagen Beschwerden von Lehrlingen vor. Von den Gehilfen erschienen daher die zwei Vertreter des Gesellenausschusses, zwei Vertreter der Arbeitsnachweis-Kommissionen und zwei Vertreter der Lehrlingskommission. Obermeister Drixler wies die Vertreter der beiden Kommissionen von der Verhandlung zurück und ließ nur den ersten und zweiten Altgesellen zu. Die Sitzung, zu der zehn Meister erschienen waren, war nicht von langer Dauer. Als der Altgeselle unter Angabe von Zeugen die Unregelmäßigkeiten bei der Arbeitsvermittlung rügte, gebärdeten sich die Meister sehr nobel. Es folgte ein Durcheinanderfreisich und Herr Bäckermeister Edert, Dreißigstrasse 43, wollte den Altgesellen tätlich angreifen. Herr Drixler schloß die Sitzung mit der Erklärung, daß, solange solche Gesellen (rote) im Gesellen-ausschuss vertreten seien, er keine Sitzung mehr berufen werde. Der Born des Innungsvorstandes ist erklärlich, trotz dem kein erdennener Wahlmodus gelang es nicht, „Gelbe“ als Vertreter durchzubringen. So versucht man, berechnete Beschwerden der Gehilfen mit Gewalt unberücksichtigt zu lassen. Daß solche Unterdrückungspolitik nur größeren Gegenruck erzeugen muß, können die Herren Bäckermeister nicht voraussehen, dazu fehlt ihnen die nötige Einsicht.

Große Roheit. In der „Frankfurter Volksstimme“ lesen wir:

„Nied, 23. März. (Große Roheit.) Gestern mittag zwischen 12 und 1 Uhr kam ein Handwerksbursche in das Geschäft des Bäckermeisters G. Pfeiffer, Hauptstrasse 19, um sich ein Stückchen Brot zu leisten. Von der im Laden anwesenden Frau Pfeiffer wurde ihm jedoch nichts verabreicht. Der arme Teufel, der offenbar großen Hunger hatte, wollte sich nun für 3 S ein Stück Brot kaufen. Die Frau gab ihm aber auch gegen Geld kein Brot, sondern forderte den Mann auf, den Laden zu verlassen. Der ob solcher Behandlung mit Recht erbitterte Handwerksbursche antwortete der Frau mit einigen drastischen Schimpfmortien. Hierüber empörte sich der Bäckermeister; er schlich dem Handwerksburschen auf einem Seitenwege nach. Außerhalb des Ortes auf dem Griesheimerweg holte er den Ahnungslosen ein, überfiel und mißhandelte denselben dermaßen, daß der Mann am Wege liegen blieb. Durch die Polizei mußte der Ueberfallene dem Arzte zugeführt werden. Dieser ordnete die Ueberführung des Verletzten nach dem höchsten Krankenhause an. Das Verhalten des Herrn Pfeiffer bedarf keines Kommentars.“

Diese Roheit dürfte den Bäckermeister teuer zu stehen kommen, da er auf Schadenersatz verklagt wurde und noch die Kurkosten zu bezahlen haben wird. Der schlagfertige Kraker ist auch ein großer Verbandsgegner. Organisierte Kollegen beschäftigen er nicht und Versammlungseinladungen verschwinden gewöhnlich, wenn er sie in die Finger bekommt. Seine Gehilfen bezieht er meist aus der Würzburger Gegend, lange hält es jedoch keiner bei ihm aus. In der Lehrlingsausbildung kommt ihm auch nicht leicht einer nach. Bierzehn- bis sechzehn-jährige Arbeitszeit ist an der Tagesordnung, trotzdem er deshalb schon mehrmals in Strafe genommen wurde. Pferde- und Schweinefutter zurechtmachen sowie Feldarbeit sind die Hauptberufungen, welche die Lehrlinge bei ihm ausführen müssen.

Wie wird man schnell reich? Praktischer Ratgeber für Bäckermeister. Ein Bäckergehilfe, welcher bei Herrn Bäckermeister Storfek, Breslau, Lohstr. 57, gelernt hat, ließ ein Sparkassenbuch mit M 90 in dessen Händen, weil er dummgt genug war, zu glauben, daß es dort gut aufgehoben sei. Jetzt, nach sieben Jahren, als sich der Kollege verheiratet wollte, dachte er, sich das Geld von der Sparkasse zu holen. Aber umsonst, denn Herr Storfek hatte das Geld längst abgehoben und sich einen Brotwagen dafür gekauft. Die Staatsanwaltschaft, bei welcher die Sache angezeigt wurde, lehnte aber ein Einschreiten ab, weil die Sache verjährt sei, denn das Geld wäre schon vor sechs Jahren abgehoben. Es handelt sich um denselben Herrn Storfek, welcher vor einigen Jahren durch eine Anzeige zwei unserer Mitglieder auf eine Woche ins Gefängnis brachte, weil sie es gewagt hatten, seine Bäckerei zu betreten. Er hat auch dazu beigetragen, daß unter Kollege Rache seinerzeit auf zwei Monate hinter Gefängnismauern kam. Nun, unsere Kollegen haben die „Strafe“ für ihre „Vergehen“ ohne nennenswerten Schaden überstanden — aber jedenfalls wird die Öffentlichkeit einen Bäckermeister, welcher sich nicht scheut, die Spargroschen eines armen Teufels zu seinem eigenen Nutzen zu verwenden und sich dann auf Verjährung beruft, etwas anders einschätzen, als diese Sünder.

Ein neuer „Mißfall“ der Innungs-Krankenkasse in Frankfurt a. M. Neben den wiederholten Blamagen der Drahtzieher der Innungs-Krankenkasse hat nun die letzte auch einen finanziellen „Mißfall“ erlitten. Der am 1. Januar 1909 vom Innungsvorstand angestellte Kassenvorwahrer (Rebent) ist am 29. März 1909 unter Mitnahme des gesamten Verbands (circa M 3000) mit einem Mädchen durchgebrannt. Der Herr Rebent,

Barbier ist sein Name, soll 28 Jahre alt und ein paar Jahre verheiratet sein. Er wurde mit einem Monatsgehalt von M. 120 angestellt, und mit Recht stellten unsere Vertreter sofort in der ersten Vorstandssitzung die Frage, ob der Herr Mendant in Anbetracht des „hohen Gehalts“ schon im ersten Vierteljahr Unterschlagung machen müsse? Die Gehilfenvertreter werden allen Ernstes daran gehen müssen, dem persönlichen Regimenter des Herrn Drizler die Spitze zu brechen, und wenn die Aufsichtsbörse nun nicht bald ernst machen will, um die jetzigen Zustände in andre Bahnen zu lenken, dann wird es an der Gehilfenschaft liegen, hier energisch einzugreifen. In jedem Kollegen, der sich krank meldet, wird ein Simulant erblickt, und bereits sind Fälle zu verzeichnen, wo verheiratete Kollegen gegen die Anordnungen des Arztes ins Krankenhaus verwiesen wurden, und zwar unter der Vorpiegelung, es sei Beschluß des Vorstandes — während den Vorstandsmitgliedern der Arbeiter nichts bekannt ist. Ein Verbrechen ist es, wenn man auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter die Kasse schonen will, andererseits aber Leute anstellt, welche die schwer verdienten Beiträge der Arbeiter unterschlagen. Die Zukunft wird lehren, ob die Kassenmitglieder sich gefallen lassen müssen, daß Unterschlagungen der vom Innungsvorstand resp. Herrn Drizler eigenmächtig angestellten Ehrenmänner von der Kasse getragen werden müssen — also auch die Arbeiter ihre Beiträge dazu leisten müssen. Hoffentlich ziehen jetzt auch die bisher Gleichgültigen die richtige Lehre daraus. Der Defraudant soll, wie in den letzten Tagen berichtet wird, in Basel verhaftet worden sein.

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Das neue „Leimruten“-Konfortium — eine Gesellschaft mit unbeschränkter Zahl von Schuldscheinen. Gut ab vor Hartmann! Wenn wir immer behauptet haben, sein Leim taue gar nichts, so nehmen wir diese Behauptung hiermit reumütig zurück. Wischnöbki und noch acht andre Gelben kleben so fest daran, daß sie gar nicht wieder los kommen können. Nachdem der Handwerksrat der Leimruten, an denen er rein gar nichts mehr herauszuschlagen konnte (er will bloß — wie unser Berliner „Pac“-aus-Verichterstatte meldet — M. 35000 dafür haben!), dem gelben Vorstände an den Hals geworfen hat, will dieser sich der großen Ehre würdig erweisen und ist nun auf der Geldsuche. Er wünscht sich eine recht große Herde Dummer, die zehnmalweise Geld auf Schuldscheine vorschießen, um das Bundesblatt noch eine Weile über Wasser halten zu können. Die Drucklegung vollzieht Hartmann auch jetzt nur noch gegen vorherige Zahlung, und da nichts da ist, wird eben frisch darauf losgepumpt. Natürlich gegen großartige Sicherheit! Unsere Kollegen werden sich für diese Schuldscheine jedenfalls auch lebhaft interessieren, und so wollen wir ihnen so ein Ding einmal vorführen. Auf der Vorderseite heißt es:

Wir bekennen hiermit, von Herrn zu den Betrag von . . . M. als Darlehen erhalten zu haben und verpflichten uns, diesen Betrag nach Vorchrift unseres Gesellschaftsvertrages vom 24. März 1909 zu verwenden und nach Maßgabe der umstehend abgedruckten §§ 4 und 5 zu verzinsen und zurückzuführen.

Berlin, den 24. März 1909.
Gustav Wischnöbki, Reinhold Grumm, Otto Raus, Hermann Wolf, Carl Richard, Reinhold Fellenberg, Karl Bach, Wilhelm Beise, Otto Lyon.

Der ganze gelbe Generalstab.
Dann heißt es weiter:

Die Gesellschaft „Deutscher Bäder- und Konditor-Gehilfe“ zu Berlin beabsichtigt zu Erwerbungs-zwecken des offiziellen Organs des „Bundes der Bäder- und Konditor-Gesellen Deutschlands (Sitz Berlin)“ ein bares Darlehen aufzunehmen. Zu diesem Zwecke hat sich der geschäftsführende Vorstand (welcher bis zum IV. Bundesstag die Gesellschaft ist) ermächtigt, Schuldscheinverschreibungen, welche auf deren Namen lauten, auszugeben, und zwar von M. 10 an.

§ 2. Die Geschäftsführung wird den Herren Wischnöbki, Wolf und Grumm übertragen. Herr Wischnöbki sieht als Vorsitzenden die innere Leitung der Geschäfte, Herr Wolf die Kassenführung und Herr Grumm die Schriftführung zu, letztere soweit sie Herr Wischnöbki nicht übernimmt.

Die Geschäftsführer vertreten sich bei Bedarf gegenseitig.

Beim Ausscheiden eines von ihnen wird durch Gesellschaftsbeschuß ein anderer gewählt.

Zur Vertretung der Gesellschaft Dritten gegenüber sind zwei Geschäftsführer erforderlich und ausreichend.

§ 4. Den Gesellschaftsgläubigern haftet das Gesellschaftsvermögen unbeschränkt. Außerdem haftet ihnen das Privatvermögen der Gesellschafter nach Kopfstücken, und zwar:

1. das des Herrn Wischnöbki bis zum Betrage von M. 200
2. „ „ „ Wolf „ „ „ 500
3. „ „ „ Grumm „ „ „ 200
4. „ „ „ Richard „ „ „ 200
5. „ „ „ Raus „ „ „ 200
6. „ „ „ Fellenberg „ „ „ 200
7. „ „ „ Bach „ „ „ 200
8. „ „ „ Beise „ „ „ 200
9. „ „ „ Lyon „ „ „ 300

Ferner haften ihnen die Gesellschaftsbürgen bis zu dem von ihnen übernommenen Betrage.

Mit den vorstehenden Bestimmungen ist jeder Gesellschaftsgläubiger bekannt zu machen.

§ 5. Das Gesellschaftsvermögen wird durch die Aufnahme von Darlehen aufgebracht. Die Darlehen werden bis zu 5 pZt. verzinst und drei Monate nach Kündigung zurückgezahlt. Die Kündigung steht der Gesellschaft jederzeit, den Darlehensgläubigern dagegen frühestens zum Schlusse des zweiten Darlehensjahres zu. Die Zinszahlung erfolgt bei Zurückzahlung des Kapitals.

Die vorstehenden Bestimmungen können durch besondere Vereinbarungen abgeändert werden. Der Betrag, bis zu welchem Darlehen aufzunehmen sind, wird durch Gesellschaftsbeschuß je nach Bedarf festgesetzt. Die Darlehensgeber erhalten Schuldscheine, bei welchen die Bestimmungen der §§ 2, 4 und 5 sowie etwaige besondere Vereinbarungen vermerkt sind.

Kun Lüd zu! Unter den gelben Bäderegele n wird die Schnorrergesellschaft mit ihrem neuesten Bittel nicht große Geschäfte machen; die wollen ja nicht einmal die „hohen“ Bundesbeiträge zahlen. Aber einige Bädermeister werden hoffentlich noch darauf hineinfallen. Wir sind aber doch neugierig, wie lange sie sich das ganze Theater noch mit ansehen.

Hartmann — Lude. Herr Hartmann hat jetzt bei Liquidation seiner eignen Leimstubelei auch die gesammelten Gelder für den armen, „durch den Verband ruinierten“ Lude abgeliefert. Als Lude die Wertpapiere alle sortiert und gezählt hatte, fragte er, zitternd vor Freude, den guten Hartmann: „Mensch, was soll ich bloß mit dem vielen Gelde anfangen?“ Der Ehle mußte ihn auch aus dieser Not zu retten. Er sagte bescheiden: „Aber Lude! Lege doch noch M. 2 hinzu und laufe Dir von dem Präsidenten des neuen Leimrutenkonfortiums so einen schönen, neuen Schuldschein für M. 10!“

Lügen haben kurze Beine. Die Gelben in Colmar i. G. sind genau dieselben bescheidenen Tröpfe wie anderswo. Auch sie schwindeln sich immer etwas in ihre Tasche und weniger als M. 10, 12 oder 15 Lohn und volle Verpflegung erhalten sie überhaupt nicht, wenn man mit ihnen in eine Unterhaltung über die hiesigen Verhältnisse kommt. Da ist es nun interessant, daß sie jetzt durch die Innung selber Lügen gestraft werden. Diese hat, um eine „anderweitige Festsetzung der Brotpreise“ in einer Innungsversammlung durchzudrücken, die Geschäftsunlosten einer mittleren Bäckerei in Colmar aufgestellt und berechnet — was sie bei dieser Gelegenheit doch sicher nicht zu gering tun wird — den Lohn eines Gefellen mit M. 8 pro Woche. Für den Gefellen und einen Lehrling zusammen — wohlgemerkt! — berechnet sie dann noch pro Tag M. 1,50 für Kost und Logis.

Solche Schuldlohn werden demnach in Wirklichkeit gezahlt — aber die Gelben schämen sich nur, es einzugehen.

Die Gelben beim Schwindeln in Leipzig erwischt. In den Leimruten standen einige Notizen über die in Leipzig stattgefundenen Verammlungen, die in der letzten Versammlung vom 30. März als zweiter Punkt der Tagesordnung mit verhandelt werden sollten. Dem anwesenden gelben Vertreter schien selbst die Notiz doch etwas zu sehr schwindel zu sein, deshalb landte er an das Bureau der Versammlung folgende großartige Berichtigung, welche wir unseren Kollegen im Wortlaut vorlegen wollen:

Punkt II
Der Tagesordnung
zur allgemeinen Rechtfertigung teile ich Sie mit das unsere Kritik in der letzten Bundesversammlung dahin geführt hat das wir einen Teil ändern werden und zwar in einem Punkt wie angezeigt

M. G. Ostermann
II. Vorf. Der Ortsgruppe Leipzig

Da aus diesem gelben Kahl niemand klar werden wird, müssen wir den ganzen Schwindeln unsern Kollegen etwas mehr auseinanderlegen. In den Leimruten steht, daß in der Versammlung vom 9. Dezember v. J. der dichtgefüllte Saal die Resolution, betreffend den sechsunddreißigstündigen Rubetag, mit 2/3 Stimmen der Anwesenden abgelehnt habe. Wahr ist aber, daß von 350 Anwesenden nur ganze 15 gelbe Stimmen dagegen waren. Ferner bringen die Leimruten einen Bericht, daß in der Versammlung vom 9. März 200 Konsumbäcker anwesend gewesen sein sollen. Leipzig hat überhaupt nur 140 Konsumbäcker und davon hatten an diesem Tage 40 Mann Schicht. Wenn 40 Mann an diesem Tage in der Versammlung waren, so sind es viel gewesen, da die Konsumbäcker leider nicht zu den eifrigen Versammlungsbesuchern gehören. Einen Bericht der „Leipziger Volkszeitung“ will der gelbe Schwindler schon in der Versammlung kritisiert haben, obwohl dieser erst drei Tage später erschienen ist. Größer und schamloser kann wohl der Schwindler von Seiten der Gelben nicht getrieben werden als in diesen Fällen. Und weil wir die Dunkel dabei erwischten und in der Versammlung feingelitten, deshalb obige von gelbem Licht strahlende Berichtigung.

Reminiszengen. Wie wir in unserer vorletzten Nummer bereits berichteten, hat der beste Förderer unrer Sache, der „Leimrutenonkel“, die Flinte ins Korn geworfen und überläßt es andern, den von ihm angerührten P e i auszulöffeln. Seit wir die Öffentlichkeit über seine Geschäftspraktiken mit dem famosen „Pracht“werk „Theorie und Praxis in der Bäderei“ aufklärten, ist ihm anscheinend das Herz in seinen gelben Hosenboden gefallen. Bei seinem Abgang und in seiner Erklärung „An die geehrten Leser“ ist besonders der Umstand interessant, daß er selber zugibt, daß sein bisheriges Verhalten „unmoralisch“ war; denn er lagt ja ausdrücklich, daß die Erfüllung der Aufgaben auf dem Gebiete seines Verlagsgeschäfts, die er sich bereits vor Begründung der Bundeszeitung gestellt habe, nunmehr für ihn zu einer „moralischen Pflicht“ wird. — Wertwürdig — jetzt, nachdem wir sein Tun und Treiben beleuchtet haben! Wir können stolz sein, dazu beigetragen zu haben, daß einer solchen starken „Ordnungs- und Handwerksfäule“ das moralische Gewissen geweckt wurde. Der verhasste Verband ist also in diesem Falle zum Ergäher Hartmanns geworden. Nach diesem Erfolge wollen wir vorläufig davon Abstand nehmen, in der Presse noch weiter in Herrn Hartmanns intime Geschäftsgeschichten hineinzu-leuchten. Vorläufig! Inwieweit das vorhandene Material in den schwebenden Prozessen zur Verherrlichung der Hauptperson dienen wird, wollen wir auch abwarten. Die Zukunft wird es lehren, und in guten Händen liegt es ja auf jeden Fall. — Wir wollen heute nur noch einige kleine Erinnerungen auf-friechen, da sie uns gerade passend erscheinen, als Plümungabe auf das frische Grab des großen Verbandsstörers gepflanzt zu werden — wenngleich es auch nicht gerade die bestduftendsten sind; dem Mittel, dem der Tote angehörte, entsprechen sie aber vortrefflich.

Als im Frühjahr des denkwürdigen Jahres 1906 Hartmann zur Herausgabe seines „gelben“ Meistergefellensblatts schritt, hatte er von der Gewerkschaftsbewegung überhaupt soviel Ahnung — nun sagen wir, wie die Kuh vom Sabbath; wir glauben sogar mit Bestimmtheit versichern zu können, daß er ein Gefellen- oder Gehilfenorgan irgend einer Gewerkschaft, gleichviel welcher Observanz, bis dato noch nicht in Händen gehalten hatte. Was Wunder, daß er danach trachten mußte, sein ohnehin nicht großes Wissen nach dieser Richtung hin zu

erweitern. Und wer konnte ihm da ein besserer Lehrmeister sein als gerade der, den zu vernichten er ausgezogen — der Samburg-Verband! Von diesem mußte er bis dahin nur soviel wie die braven Innungsämter und sonst darüber berichtet hatten. Das war ja, von einer Seite betrachtet, auch eine ganze Masse, aber als selbstgebackener „Redakteur“ des „großen“ Bundes mußte er doch eigentlich noch mehr wissen, sündmalen er von seinem Geiste doch auch wieder seinen Meisterkollegen abgeben wollte. Und dann hatte er so gräuliche Geschichten gehört, die ihm Wischnöbki, Richard und wie seine „braven Bäderherzen“ alle heißen, die ihm „geistig nähergerückt“ kamen, erzählt hatten, daß es ihn fesselte, darüber authentisches zu erfahren. Deshalb versiel er auf die Idee, den Verband zu bespielen! Verehrter Leser, falle nicht in Ohnmacht! Nicht Hartmann selbst, dazu war er zu mutig! Aber zu was hat man denn ein „Rechtschutz“-Bureau? Hartmann ließ also den Vorsteher seiner genannten Geschäftsabteilung in den Verband (Berliner Mitgliedschaft) als Bäderegele aufnehmen, zahlte für ihn prompt die Beiträge und schickte ihn in alle Verbands-versammlungen, sein frisiert und zugestutzt in extra Kostümierung als Bäderegele!!! Aber der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht, und so ging es auch dem Leimrutenonkel mit seinen falschen Verbandsgelellen. Eines Tages hatte man im Wit die Bind bekommen von der „Selbentat“ S. und für stigte „seinen“ Vertreter in der Versammlung weg, nehmlich das Verbandsbuch ab und hatte derselbe es mit einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß er nicht unter Spott und Hohn der gesamten Bäderegelellenschaft verurteilt werden konnte. Damit war Hartmanns Schreiheit im Verbands-beendet, und man kann ihm wirklich nachfühlen, daß, da er nun nichts mehr lernen konnte, nun unbändig über die fortgeworfenen M. 30 räsonierte und in jeder Nummer über die „hohen Verbandsbeiträge“ zu Felde zog. Man sieht, seine Schimpfepistel hatten zu Zeiten einen recht realen Hintergrund.

Ein halbes Jahr später. Die Enthüllungen Knolls über den gelben Bund, dem er als „erster“ Bäderegele angehört hatte, schlugen bei Hartmann und seinen Freunden, den Innungen, ein, wie eine Bombe. Der ganze morsche Bau geriet ins Wanken und hätte beinahe Hartmann und seine gelben Trabanten darunter begraben, wenn Hartmann nicht mit solch „sittlich empörter“ Pose auf den „Spiegel“, „Spion“ und „Verräter“ Knoll eingegangen hätte. — Drei Flugblätter, Washzettel an Zeitungen, M. 1000 Belohnungen, Klagen bei den Gerichten — alles dies mußte aufgegeben werden, um den ganzen gelben Aufbau wieder zu verteilern! Man kann nun wohl begreifen, mit welcher innerlichen Wut, mit welchem Haß und welchem Nachdurst S. den armen Knoll verfolgte. In fast jeder Nummer spie er Gift und Galle gegen ihn, und emphatisch rief er aus: „Den bringe ich noch ins Gefängnis!“ So hat er es die ganzen Jahre hindurch getrieben — lebten wir im Zeichen des Kannibalismus, S. hätte Knoll schon längst mit Haut und Haaren gefressen! Seine neueste Selbentat gegen denselben ist noch in frischer Erinnerung! Und nun halte man dieses Bild gegen seine oben geschilderte Tätigkeit dem Verbands gegenüber und schäme sich — für Hartmann!!!

Aber noch in anderer Weise machte sich jener „falsche“ Bäderegele Hartmanns in dem gelben Sumpfe bemerkbar. Und zwar als Hartmann dazu überging, nachdem er erst Meister Lude dazu engagiert, durch Prozesse die Verbandsgele „klar“ zu machen, d. h. in seiner Einbildung, da fertigte der „falsche“ Bäderegele die Schriftstücke für die Klageakten, die damals und heute der Schrecken aller Richter sind und die sich minuter meilenweit ausdehnen und fast die ganze Hartmannsche Reslame für seine vielfachen Unternehmungen enthalten. Jedoch ist eins dabei symptomatisch: die Behauptung, daß der Verband die Absicht habe, Hartmann in wahnwitziger Angst zu jagen, damit er ins Zrennhaus käme! Wir glauben, derartige Schriftsätze eigneten sich gut zur Beurteilung durch einen Psychiater. —

Doch weiter! 1906/7 kündete S. mit lauten Fanfaren ein „Schauspiel für Götter“ an. Die gelamte Berliner Tages-, sowie Meisterpresse wurde von seinem Vorgehen gegen den verhassten Verband durch Washzettel in Kenntnis gesetzt und stolz kündete er den Beginn des ersten Aktes des Schauspiels an. Inzwischen hat sich ja herausgestellt, daß er als Vertreter der Hauptrolle nur eine komische Rolle zu spielen im stande ist — der zweite Akt ist demzufolge zu einer Posse ausgewachsen, und zu Beginn des dritten und letzten Aktes hat er sich nun einen würdigen Vertreter bestellt. — Wir fürchten jedoch, daß bei Beendigung des „Götterspiels“ die Zuschauer das Gefühl haben werden, daß sie einer Vorstellung eines „Kasperle-Theater“ beigewohnt haben, daß ihnen Geld gekostet, doch kein Vergnügen gewährt hat.

Doch auch sonst waren Hartmanns Theorie und Praxis nicht ein und dasselbe. Wer erinnert sich nicht noch seiner flammenden Episteln über die Magdeburger Konsumbäcker, die am „Feste der Liebe“ aufs Pflaster gekloren wären! — Hartmann war in dieser Beziehung edler — denn, „edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ ist ja sein Leitspruch — und deshalb gab er einem Familienvater aus Sparfamkeitssichten just zum heiligen Abend den Lauspaß, damit er sich recht — ausruhen konnte. — So wird uns glaubhaft berichtet von dem, dem es passiert ist und woran wir nach unsern sonstigen Informationen gar nicht zweifeln.

Doch nun ist er still, und bald wird er noch stiller werden. Da jetzt der Mantel fiel, muß auch der Herzog nach. — Auch hier ist wieder Hartmann der geriebene Sclankopf. Da die Geschichte nicht mehr ging und er das graue Glend seiner Leimruten vor Augen sah, verschaffte er sich noch einen guten Abgang — er verkaufte dem Bund das „Organ“, der, wie er schreibt, „dadurch früher als er gehofft und wohl gedacht in in den Besitz seines eigenen Organs gelangt“. Nun kann er mit Biedermeiermiene sagen: ich wasche meine Hände in Unschuld. Er glaubt, sein selbstgeschaffenes Renomme bei den Meistern dadurch gerettet zu haben, und das ist hier ihm, dem gewichtigen Geschäftsmanne, die Hauptsache. Wir aber betrauern aufrichtig in ihm den besten, wenn auch nicht gewollten, Mitarbeiter!!!

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 25. Heft des 27. Jahrgangs erschienen.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von M. 3,25 pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.